

Muraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auraz.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Marek & Martin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch
den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Auraz und
Auraz-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 4.

Sonnabend, den 25. Januar

1908.

Tag.	Datum.	S.-H.	S.-H.	Werb.-H.	Werb.-H.
Sonntag	26. Jan.	7.50	4.86		8.11.10
Montag	27. "	7.48	4.87	8.11.13	" 11.33
Dienstag	28. "	7.47	4.89	" 2.29	" 11.59
Mittwoch	29. "	7.46	4.41	" 3.47	" 12.35
Donnerstag	30. "	7.44	4.43	" 5.4	" 1.20
Freitag	31. "	7.43	4.45	" 6.14	" 2.19
Sonnabend	1. Febr.	7.42	4.46	" 7.14	" 3.31

Das Geld macht Sorgen und Verdruß, —
Sobald man es entbehren muß.
Das Geld macht Sorgen in der Tat,
Besonders dann, wenn man's nicht hat.
Aus „Seitenstücke“ von R. v. Wolfberg
(Hermann Kramer, Dresden-K.).

Gedenktage.

26. Januar	1786	Hans Joachim von Blüthen gest.
27. "	1869	Kaiser Wilhelm II. geb.
28. "	1871	Kapitulation von Paris.
29. "	1860	Ernst Moritz Arndt gest.
30. "	1889	Kronprinz Rudolf von Oesterreich gest.
31. "	1866	Friedrich Rüdert gest.
1. Februar	1814	Napoleon schlägt Napoleon bei La Rothière.

Immer vorwärts

mit der Zeit und ihren Anforderungen an eine gut redigierte Zeitung schreitet anerkanntermaßen das „Muraser Stadtblatt“. Der ereignisreichen Zeit trägt es vollkommen Rechnung, es bietet ein klares, übersichtliches Situationsbild über alle wichtigen Begebenheiten im In- und Auslande.

Fern jeder Einseitigkeit

erfahren alle Vorkommnisse im „Muraser Stadtblatt“ eine objektive Würdigung.

Wir laden zu recht zahlreichen Abonnements für die Monate Februar und März ein, und bitten wir unsern alten Lesern, dem „Muraser Stadtblatt“ treu zu bleiben und ihm durch Empfehlung in Freunden- und Bekanntenkreisen immer neue Leser zuzuführen.

Muraser Stadtblatt.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hielt am Freitag den 17. d. M. im Berliner Schloß ein Kapitel des Schwarzen Adlerordens ab, wobei Herzog Robert von Württemberg, General-Insp. v. d. Goltz, Staatsminister v. Tirpitz, Finanzminister v. Rheinbaben, General v. Stünzgen und der Botschafter Marschall v. Bieberstein in den Orden aufgenommen wurden. Am Sonntag fand das Ordensfest statt, bei dem ein großer Ordensfestzug niederging. Der Löwenanteil entfällt auf die Armee. Weit stärker als sonst sind die Abgeordneten bedacht worden. Der Kaiser hat hier, von der Sozialdemokratie von vornherein abgesehen, fast alle Parteien, sowohl im Reichstage wie im Abgeordnetenhaus gleichmäßig ausgezeichnet. Es gab nicht nur „Blockorden“, nein, auch das Zentrum ist nicht übergangen worden. In erster Linie erhielten die Präsidenten und Vizepräsidenten Orden, nur erster Reichstagsvizepräsident Baasche (natl.) ist leer ausgegangen. Namen von Ministern fehlen diesmal in der Ordensliste; den Anfang machen Unterstaatssekretäre. Sonst sind Juristen, Ärzte, Gelehrte, Künstler, Theologen und Angehörige der Finanz und des Kaufmannsstandes dekoriert worden.

Die Vorbereitungen für den Aufenthalt des deutschen Kaiserpaars in Korfu, das dort mehrere Wochen zu Beginn des Frühlings zubringen wird, sind jetzt lebhaft im Gange. Wie der „N. Fr. Pr.“ aus Triest gemeldet wird, traf dort vor einigen Tagen der deutsche Dampfer „Pergamon“ mit Möbeln, Skulpturen und Gemälden zur Ausschmückung des Schlosses Achilleion ein. Ferner sind mit der Bahn etwa 80 Kisten aus Berlin in Triest eingetroffen, die der Dampfer „Pergamon“

nach Korfu mitnimmt. Auch gehen gleichzeitig mehrere Berliner Hofbedienstete nach der Insel ab, wo sich bereits mehrere deutsche Künstler, Architekten und Ingenieure befinden, die das Schloß nach den Anweisungen Kaiser Wilhelms bewohnbar machen.

Die Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha wurde am 18. Januar von einer Prinzessin entbunden.

Fürst zu Inn- und Rapphausen, der Präsident des preussischen Herrenhauses und Vertreter des Wahlkreises Emden-Norden im Reichstag, ist, 80 Jahre alt, in Lütetsburg gestorben.

Im Auslande ist das Gerücht verbreitet, infolge der Ablehnung des Reichstagswahlrechts für Preußen durch den Fürsten Bülow sei die Blockpolitik und somit die Stellung des Kanzlers gefährdet. Halbamtlich wird dazu erklärt, daß an einen Rücktritt des Reichskanzlers nicht zu denken sei. Wie der Kaiser über die sozialdemokratischen Demonstrationen vom „roten“ Sonntag denkt, geht aus nachstehender Mitteilung hervor:

Am 14. Januar hatte das Kaiserpaar die Automobile zur Ausfahrt befohlen. Zu gleicher Zeit war auf dem Schloßhof die Schloßwache der kgl. Schutzmannschaft zur Postenabfertigung angetreten. Der Kaiser, in Generalsuniform, schritt mit der Kaiserin quer über den Platz direkt vor die Front der angetretenen Mannschaft und entbot mit dem Rufe „Guten Morgen, Schutzleute!“ seinen Gruß. Ein militärisches kurzes „Guten Morgen Majestät!“ durchbraute zur Antwort den Schloßhof. Der Führer des Schloßkommandos, Polizeihauptmann Schmalz, erstattete den Fronttrappbericht, worauf der Kaiser freundlich dankte und dem Offizier die Hand schüttelte. Auf Befehl des Kaisers wurden dann die übrigen Polizei-Offiziere des Schloßkommandos vorgeführt. Der Kaiser sprach ihnen für das energische und taktvolle Verhalten der Schutzmannschaft seine Anerkennung und äußerste Zufriedenheit aus. Er wies dann darauf hin, daß mit Rücksicht auf die unausbleiblichen schweren Folgen die Rekrutierung des Militärs unter allen Umständen wegen solcher Anlässe vermieden werden möchte.

Der Reichstag verhandelte über eine Interpellation des Grafen Kanitz gegen den hohen Bankdiskont. Staatssekretär von Bethmann-Hollweg machte die Mehrforderungen der Industrie für die Kalamität verantwortlich. Ein neues Münzgesetz, das eine Vermehrung der Ausprägung von Silbermünzen bringen soll, ohne jedoch die Goldwährung zu tangieren, soll Abhilfe bringen, ferner soll eine Enquetekommission für das Bankwesen im nächsten Monat zusammentreten. Das Viehseuchengesetz wurde an eine Kommission verwiesen, ebenso die Telefunkenvorlage. Eine Interpellation wegen der Polenvorlage verlief resultatlos. Die Majestätsbeleidigungsvorlage wurde in zweiter Lesung angenommen.

Die Budgetkommission des Reichstags nahm eine Resolution auf Erhöhung der Löhne für die Gemeinen, einschließlich der Spielleute, der Dekorationshandwerker und der Sanitätsmannschaften schon für das nächste Etatsjahr an. Einen breiten Raum nahm auch die Frage der Beurlaubung der Mannschaften in die Heimat ein, und es wurde seitens der Militärverwaltung zugesagt, daß jeder Mann seinen wohlverdienten Urlaub erhalten solle.

Das Abgeordnetenhaus hat die Polenvorlage gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen

und Freisinnigen endgültig angenommen, nachdem die Regierungsvorlage insofern wiederhergestellt worden war, als die Enteignung in ganz Posen und Westpreußen vorgenommen werden kann, aber zusammen höchstens ein Gebiet von 70000 Hektar enteignet werden darf. Die Etatsberatung wurde darauf fortgesetzt.

Der Flottenverein hielt am 19. d. M. in Kassel eine außerordentliche Hauptversammlung ab, auf der die gegenwärtige Krise besprochen werden sollte. Die Verhandlungen nahmen einen stürmischen Verlauf. Zwar erklärte das Präsidium seinen Rücktritt, erhielt aber von der Versammlung eine Vertrauenskundgebung, der sich die Minderheit (darunter Bayern, Brandenburger und Badenser) nicht anschließen wollte. Sie verließen den Saal. Nun droht eine Spaltung, die für den Verein von weittragender Bedeutung wäre.

Die diesjährige Generalversammlung des Bundes der Landwirte findet am Montag den 17. Februar im Zirkus Busch in Berlin statt.

Der Verein der Großdestillateure Ostdeutschlands hat eine Resolution gegen jede Form des Branntweinmonopols angenommen.

Endlich ist eine Verbilligung des Geldes eingetreten. Der Diskont der Reichsbank ist von 7 1/2 auf 6 1/2 Prozent und der Beleihungszinssfuß auf 7 1/2 Prozent herabgesetzt worden.

Die Einführung der vierten Wagenklasse hat auf den württembergischen Staatsbahnen eine starke Entvölkerung der dritten Klasse und damit einen bedeutenden Rückgang der Einnahmen aus dem Personenverkehr zur Folge gehabt.

In Südwestafrika hat ein Bondelzwartsführer mit kleiner Gefolgschaft den Frieden gebrochen und Raubzüge unternommen. Es ist der Bondel Klein-Jakobus, der mit elf Mann und vier Gewehren aus dem Bondelsgebiet, das ihm nach Beendigung des Aufstandes angewiesen worden war, entwichen ist; er hat die Farm Außenteiler am unteren Orange, etwa 100 Kilometer westlich Warmbad, beraubt und das dort stehende Vieh gestohlen. Die Räuber werden durch Patrouillen verfolgt.

Rußland. Am Dienstag nahm die Reichsduma ihre Beratungen wieder auf, um ihr eigentliches Arbeitspensum in Angriff zu nehmen. Sie hat zwar schon aus dem Tagungsabschnitt vor den Weihnachtsferien einige positive Leistungen aufzuweisen; die wirkliche gesetzgeberische Tätigkeit soll aber jetzt erst beginnen.

Marokko. Entgegen den französischen Nachrichten scheint sich das Ansehen des neuen Sultans Muley Hafid mit jedem Tage mehr zu befestigen. In den Moscheen darf der Name des abgesetzten Sultans Abd ul Aziz nicht mehr genannt werden; alle Fürbitten der Priester lauten auf den Namen Muley Hafids, für den von Allah Kraft erbeten wird, die Christen zu vertreiben und alle Reformen zu verhindern, die sich mit den Sitten und Ueberlieferungen des Volkes nicht vertragen.

Aus aller Welt.

Brand eines Opernhauses.

In Boyertown (Pennsylvanien, Amerika) brach im Opernhaus infolge Explosion eines Maschinenteufels ein Brand aus, der das ganze Gebäude zerstörte und nahezu 200 Menschenopfer forderte. Von Mitgliedern der lutherischen Sankt Johngemeinde wurde das Stück „Mary, die Königin der Toten“ gegeben. Die Aufführung begann in aller Ruhe. Ungefähr 500 Menschen füllten den Theaterraum. Während des Szenenwechsels wurden Kinematographenbilder vorgeführt. Die Explosion des Apparates erfolgte nach dem zweiten Akt. Die Schauspieler konnten sich rechtzeitig durch den Bühnenausgang in Sicherheit bringen, die Zuschauer, die unten im Saal die ersten Reihen innehatten, kletterten auf die Bühne, um sich ebenfalls von dort aus zu retten. In der wilden Hast zerschlugen und warfen sie die primitiven Rampenlampen um, und im Nu stand nun auch der Bühnenraum in Flammen. Verzweifelt eilten die Leute von der Bühne wieder in den Saal zurück, und alles stürmte zu den zwei schmalen Ausgängen im Hintergrunde. Frauen und Kinder wurden dabei niedergestoßen, und ihre Körper lagen in dem Hauptgang vier und fünf Fuß hoch übereinander. Das Publikum von den Balkons und den Galerieplätzen strömte beim ersten Feueralarm den Treppen zu, die ebenfalls in kurzer Zeit so mit Menschenleibern überhäuft waren, daß den Nachdrängenden dadurch der Weg versperrt war. Duzende von Männern und Frauen sprangen von den Galeriefenstern herab auf die Straße, viele kamen bei dem Sturze um oder wurden schwer verletzt. Eine Frau mit drei kleinen Kindern schleuderte ihren vierjährigen Jungen durch das Fenster; er war sofort tot. Die Menge rief ihr zu, die andern Kinder nicht herunterzuwerfen; so kauerte sie mit den übrigen Kindern im Fensterahmen, bis alle vier im Rauch erstickten. Ein Mann versuchte sich die Kehle zu durchschneiden, eine Frau betete laut, ohne sich von der Stelle zu bewegen, bis die Flammen sie erreicht hatten. Viele Mütter suchten ihre Kinder bis zuletzt zu schützen, man fand ihre halb verkohlten Leichen über den kleinen liegend. Ein Mann, der Ortschlichter, entdeckte an einem Galeriefenster einen primitiven Notausgang; sofort rief er, wen er konnte, herbei und half einer Frau nach der andern heldenmütig herab, bis ihm beide Hände so schwer verbrannt waren, daß sie sofort amputiert werden mußten. Es ist außer Zweifel, daß die schlechte Baukonstruktion des Hauses mit die Schuld an dem Unglück trägt. Vor allem waren die Ausgänge viel zu schmal. Fast kein Haus in der Stadt ist ohne einen Toten oder Verletzten geblieben, das Grauen eines furchtbaren Ereignisses liegt auf ihr. Ärzte und Krankenpfleger wissen nicht, wie sie allen helfen sollen. Das dreistöckige Gebäude mit seiner 125 Fuß hohen Front ist vollständig zur Ruine ausgebrannt. Beim Anrücken der Feuerwehr fuhr ein Wagen in voller Fahrt gegen einen Baum, ein Feuerwehrmann wurde sofort getötet und das Eintreffen der Wehr sehr verzögert. Der durch die Katastrophe angerichtete Schaden beläuft sich auf ungefähr 75 000 Dollars. Die Bevölkerung der Stadt ist zum größten Teil deutsch. Die Mehrzahl der Umgekommenen trägt deutsche Namen.

Der „Daily Telegraph“ meldet von dem Theaterbrande allerhand erschütternde und — skandalöse Vorgänge. Von den Toten gehört nur ein Keuntel dem männlichen Geschlecht an, und die Einzelheiten lassen wie bei ähnlichen graufigen Ereignissen so auch diesmal deutlich erkennen, wie feige und erbarmungslos gegen die Schwächeren sich die Männer mit wenigen Ausnahmen gezeigt haben. An einzelnen Stellen liegen die Leichen bis zu sechs Fuß hoch aufeinandergetürmt. Viele Körper sind nichts mehr als verkohlte Stücke Fleisch, nie wird man erfahren, wer die Unglücklichen gewesen sind. Andere zeigen in ihren starren und entstellten Zügen die Qual und das Entsetzen der furchtbaren Todesstunde. Eine der Ausgangstüren war vom Willektontrollleur verriegelt worden und mußte erst aufgesprengt werden; nur zwei Personen konnten sie gleichzeitig passieren, und schon als die ersten die schmale Öffnung durchschritten, spielten sich hier die erbittertesten Kämpfe ab. Schwere Anklagen werden jetzt gegen die Boyertownische Feuerwehr laut. Es ist un-

zweifelhaft, daß sie vollständig demoralisiert war. Während ihre Rivalin, die Feuerwehr von Pottstown, ihr Leben wagte, um dem Feuer Einhalt zu tun, verließ die Boyertowner ihre zerbrochene Spritze, bei deren Verlust ein Mann umgekommen war, und begab sich unter die Zuschauer des Feuers. Schnaps wurde reichlich getrunken. Dadurch animiert, rührten die Boyertowner alte Streitigkeiten mit den Pittstownern auf, und es kam zu einer kolossalen Prügelei, an der sich schließlich auch das Publikum beteiligte. Inzwischen verbrannten, heroisch ihre Kleinen schützend, Mütter und Kinder, während sich auffallend viele Männer gerettet haben. Die Prügelei artete schließlich in Aufruhr und Gesetzlosigkeit aus, bis sich zwölf Stadtkonstabler, mit Knütteln bewaffnet und die Pistolen fertig zum Feuern, unter die Menge stürzten und die Leute zurück zur Arbeit an die Kochapparate trieben.

Großherzog Ferdinand von Toskana †. Ein Fürst ohne Land ist mit dem Großherzog Ferdinand von Toskana am 17. d. M. gestorben. Großherzog Ferdinand war der letzte regierende Fürst von Toskana. Im Jahre 1860 wurde ihm sein Land abgenommen und dem Königreich Sardinien einverleibt, das inzwischen in Italien aufgegangen ist. Nur eine kurze Spanne Zeit, vom Sommer 1859 bis 1860, hat Großherzog Ferdinand sein Land regiert, das gemäß seiner Lage in Mittelitalien von großer Schönheit und Fruchtbarkeit war. Man denke nur an die Provinz Florenz, deren Hauptstadt Florenz zugleich die Haupt- und Residenzstadt Toskanas war. Ferdinand IV. folgte seinem Vater Leopold II., der die seinem Volke gegebene Verfassung 1852 wieder aufhob und 1859 flüchten mußte. Wie sein Vater, der 1870 starb, lebte Großherzog Ferdinand nach seiner Vertreibung in stiller Zurückgezogenheit. Das schöne Salzburg mit seinem Kranz von Bergen wurde sein Aufenthalt. Nur einige Sommerwochen pflegte er in Lindau am Bodensee zuzubringen. Großherzog Ferdinand IV. ward am 10. Juni 1835 geboren. Seine erste Ehe mit Prinzessin Anna von Sachsen wurde schon nach drei Jahren durch den Tod der Großherzogin getrennt. Der zweiten Ehe mit der Prinzessin Alice von Bourbon sind neun Kinder entsprossen, von denen Erzherzog Josef Ferdinand die Großherzogswürde erbt. Der Verstorbene kränkelte bereits seit mehreren Monaten und mußte schon Ende vorigen Jahres mit den Sterbefragmenten versehen werden. Mehr als von dem Großherzog selbst, war von zweien seiner Kinder die Rede: von Luise, der einstigen Kronprinzessin von Sachsen und jetzigen Frau Toselli, und von dem Erzherzog Leopold, der Rang und Namen abgelegt hat, Schweizer Bürger Wölfling geworden ist und nach der Scheidung seiner Ehe mit der Sängerin und „Naturdame“ Adamowitsch ein deutsches Fräulein Ritter aus bescheidenem Hause geheiratet hat. Dem Vaterherzen haben diese beiden Kinder herben Schmerz zugefügt. Luise erhielt noch einmal die Verzeihung, aber als sie während der schweren Krankheit des Vaters als Frau des italienischen Pianisten Toselli in Salzburg auftauchte, da soll man ihr die Tür gewiesen haben. Der Großherzog hat bestimmt, daß sich die Familie Toskana jeder Annäherung an beide, gleichviel unter welchem Vorwande eine solche geschehen könnte, zu enthalten habe. Der Oberhofmeister vom Hofe von Toskana sandte Frau Toselli ein kurz „Gräfin Montignoso“ adressiertes Telegramm mit der Nachricht vom Tode ihres Vaters. Dieses Telegramm kam aber mit dem Vermerk „Gräfin Montignoso unbekannt“ zurück. Ein anderes Telegramm, das von einer Freundin am Hofe von Toskana abgesandt wurde, kam als unbestellbar zurück, weil die Postbehörde den Aufenthalt der Adressatin, die sich bekanntlich mit ihrem Gatten auf einer Konzertreise befindet, nicht ermitteln konnte. Auf diese Weise dürfte wohl Frau Toselli erst durch die Zeitungen den Tod ihres Vaters erfahren haben. Herrn Wölfling wurde ebenfalls amtlich vom Oberhofmeisteramt der Tod des Großherzogs angezeigt.

Die Wahlrechtsdemonstrationen. Der „Vorwärts“ ärgert sich über einige Leute, die den sozialdemokratischen Straßendemonstranten am Sonntage „nicht mit der nötigen Achtung“ entgegengetreten sind. So schildert er, daß ein Rosenhändler „mit Schadenfreude der Polizeiattacke zugeesehen“ habe, daß ein Uhrmacher „den Helidenten der Polizei

Beifall geklatscht“ habe, daß ein Restaurateur sein Lokal schloß, als die Demonstranten hinein wollten, und daß ein anderer Lokalinhaber, als die Demonstranten sein Lokal betraten, gesagt hat: „Gegen die Gesellschaft muß eine Salbe abgegeben und tüchtig dazwischen gehauen werden, damit die Bande ruiniert wird.“ Alle diese Leute nennt der „Vorwärts“ nicht nur mit Namen, sondern er führt auch ihre Wohnung (Straße, Hausnummer, Etage) an. Weiter schreibt der „Vorwärts“, daß „auch Leute im Arbeitsrock der Polizei Dienste geleistet hätten“, so die Omnibuskutscher, die Reibungen über herannahende Züge überbrachten, und ein Droschkenkutscher, der „mit sichtlich Freude“ Polizei geholt hatte.

Der Moltke-Garden-Prozeß hat für den Sohn der Frau von Elbe keine Folgen. Leutnant von Kruse erklärt, daß er seinen Abschied nicht genommen habe und auch in absehbarer Zeit sein Abschiedsgesuch nicht einzureichen gedenke.

Prozeß Puttkamer. Die Reichsregierung hatte gegen das Urteil der Potsdamer Disziplinarkammer, wonach der frühere Gouverneur von Kamerun, Jesso von Puttkamer, mit einem Verweise und einer Geldbuße von 1000 Mark belegt wurde, Berufung eingelegt. Der Reichsdisziplinarkhof fällt in der erneuten Verhandlung, nachdem der Vertreter der Anklage gegen Jesso von Puttkamer Dienstentlassung beantragt hatte, folgendes Urteil: Der Angeeschuldigte wird unter Verwerfung der Berufung der Anklagebehörde lediglich zu einem Verweise verurteilt.

Prozeß Roeren-Schmidt. Bekanntlich hatte der Abgeordnete Roeren die Tätigkeit des Bezirksamtmanns von Togo, Schmidt, im Reichstage abfällig kritisiert, was Schmidt zu Verleumdungen Roerens veranlaßte. Das Schöffengericht verurteilte Schmidt zu 100 Mark Geldstrafe. Hiergegen wurde von beiden Parteien Berufung eingelegt. Das Urteil der Strafkammer lautet nun: Die Berufung Schmidts wird verworfen und Schmidt auf die Berufung Roerens zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zum Schutze der Leidtragenden bei Begräbnissen ist für den Sophientirchhof in Berlin eine praktische Anordnung getroffen worden. Um Erkältungen nach Möglichkeit zu verhüten, wird bei jeder Beerdigung die Umgebung des Grabes mit Strohmatte belegt, über die Filzdecken gebreitet werden.

Automobilunfall. Das Automobil des Großherzogs von Hessen, in dem er selbst mit Gemahlin und zwei weiteren Personen sich befand, überfuhr in Duisburg einen zehnjährigen Knaben. Da das Automobil sehr langsam fuhr, sind die Verletzungen des Knaben sehr gering. Der Großherzog ließ den Jungen in ein Haus bringen und wartete dort, bis ein Arzt erschien.

Zur Tragödie in Allenstein. Der Kommandeur des Dragoner-Regiments „König Albert von Sachsen“ (Ostpreussisches) Nr. 10 in Allenstein, Oberst Graf v. d. Groeben, hat wegen der Affäre des Majors von Schönebeck plötzlich seinen Abschied genommen. v. d. Groeben ist erst seit dem 14. Mai v. J. Oberst. Der Termin gegen den Hauptmann von Goeben, der den Major von Schönebeck aus Liebe zu Frau von Schönebeck erschossen hat, war ursprünglich auf den 20. Januar festgesetzt. Er ist aber wieder auf unbestimmte Zeit verschoben worden, vermutlich um erst noch eine Untersuchung des Geisteszustandes v. Goebens herbeizuführen.

Unruhen in der Magdeburger Stadtverordnetenversammlung. Die Beratungen der Stadtverordneten in Magdeburg wurden durch die auf den Tribünen angesammelten Arbeitslosen wiederholt gestört; der Vorsitzende war schließlich gezwungen, die Tribünen räumen zu lassen. Erst darauf konnte die Sitzung fortgesetzt werden.

Förster und Wilddiebe. In der Fasanerie des Herrn von Schierstedt in Rahne bei Brandenburg ist bei einem Zusammenstoß zwischen Förster und Wilddieben der Förster Illmann erschossen worden. Um den starken Wilddiebereien ein Ende zu machen, begab sich Dienstag nacht Hegemeister Bollhardt mit Förster Illmann von dessen Wohnung in die Fasanerie, um dort zu wachen. Beide hielten sich in einer Hütte auf. Etwa 10 Minuten nach Mitternacht vernahmen sie das Gebell eines Hundes; zwei Männer näherten sich der Fasanerie, öffneten die Pforte und machten unweit der Hütte Halt. Ill-

mann trat heraus und rief ihnen „Halt!“ zu. In diesem Augenblick schoß der eine Wilderer auf Almann, der in die Brust getroffen niederfiel. Nun schoß Bollhardt auf den Wilddieb, der soeben gefeuert hatte, und traf ihn, denn auch er brach sofort zusammen. Bollhardt sah nun, daß Almann den Versuch machte, sich aufzurichten, er gab auch trotz seiner schweren Verwundung noch zwei Schüsse auf die Wilderer ab, dann sank er wieder nieder, während Bollhardt den zweiten Wilddieb niederschloß. Bollhardt trat nun ganz ins Freie. Die Nacht war mondhell. Almann und die beiden Wilderer lagen im Schnee. Almann machte noch einen Versuch, sich aufzurichten, und rief nach seiner Frau, die zu Hause schwer krank daniederliegt. Da Bollhardt den Kameraden nicht allein nach Krahn schaffte, lief er ins Dorf, um Hilfe zu holen. Inzwischen hatte sich auch der Gutsinspektor nach dem Tatort begeben, wo er entdeckte, daß der eine Wilderer verschwunden war. Der tote Wilderer war der vierzigjährige Gelegenheitsarbeiter Sarnow aus Brandenburg, der zweite, der sich noch fortgeschleppt hatte, sein 20jähriger Sohn; letzteren fand man an der Redahner Grenze tot auf, wo er seiner schweren Verwundung erlegen war.

Ermordet aufgefunden wurde der Buchhändler Artur Giegler in Leipzig. Giegler hatte ein Buchhandlungskommissionsgeschäft betrieben. Bei ihm wohnte eine Gehilfin und Geliebte, die 26jährige Minna Döll aus Eisleben (Sachsen-Gotha), die sich auch Winsty von und zu Schladenburg nannte. Seit dem 17. November war Giegler spurlos verschwunden. Den Hausbewohnern und Verwandten teilte seine Geliebte mit, er wäre nach Italien verreist. Später behauptete sie, er befinde sich in einem Wiener Spital. Da aber bei dem Spital eingezogene Erkundigungen die Unwahrheit dieser Behauptung ergaben, wollten die Verwandten die Wohnung öffnen lassen, in der sich die Döll gerade aufhielt. Plötzlich sprang sie aus dem Fenster auf die Straße und ergriff die Flucht. Die Kriminalpolizei nahm eine genaue Durchsuchung der Wohnung vor und machte eine furchtbare Entdeckung. In einem äußerlich vollkommen unberührt aussehenden Bette fand man unter Decken und Lächern die vollständig in Verwesung übergegangene und bereits schwarz aussehende Leiche des Vermissten, die Spuren gewalttätiger Erstickung aufwies. Von der Unverfahrenheit der Mörderin zeugt, daß sie die ganze Zeit hindurch in demselben Zimmer auf einem Feldbette geschlafen und dort gewirtschaftet hat. Lina Döll ist in Halle a. S. verhaftet worden. Sie wurde nach Leipzig übergeführt und hat gestanden, am Abend des 16. November infolge von Mißhandlungen, denen sie seitens des ermordeten Giegler ausgesetzt gewesen sei, den Entschluß gefaßt zu haben, Giegler und sich zu töten. Sie habe infolgedessen, nachdem sie beide zu Bett gegangen seien, den Gashahn aufgedreht und das Gas ausströmen lassen. Am andern Morgen sei sie aber zu sich gekommen und habe, ohne sich um Giegler zu bekümmern, die Wohnung und Leipzig verlassen und sich nach Halle begeben. Die Döll wurde im Institut für gerichtliche Medizin der Leiche gegenübergestellt. Sie bestätigte, daß der Tote Giegler sei, und äußerte dabei, von der Leiche abgewendet, man möge sie schonen.

Eine tragikomische Gerichtsverhandlung fand in Cannstadt bei Stuttgart statt. Bei einer Übung der Rohracker Feuerwehr hatte der Schuttheiß einen Wasserstrahl abbekommen. Er witterte Absicht, ließ sich den Missetäter auf das Rathaus kommen und diktierte ihm eine sofort zu verbüßende Haftstrafe von zwei Tagen. Vierzehn andere Mitglieder der Feuerwehr forderten in einem Schreiben Freigabe des Kameraden, oder der erste Zug werde zu keiner Übung mehr ausrücken. Das Schreiben führte zu einer Klage wegen Nötigung. Das Schöffengericht verurteilte die vierzehn Angeklagten zu je drei Tagen Gefängnis.

Der Haupttreffer in der Jacke. Eine peinliche Überraschung wurde dem Arbeiter Scholz in Dortmund zuteil, der so glücklich war, in der Lotterie einen Treffer von 45000 M. zu machen. Als er mit diesem Gelde Dortmund verlassen wollte, vermißte er, als er seine Jacke anziehen wollte, die in dieser befindliche Summe von 39000 M. In der Zwischenzeit waren einige Freunde bei ihm gewesen, und einer von ihnen mußte sich allem Anschein nach das Geld angeeignet haben. Die Kriminalpolizei ermittelte auch den Dieb in dem

Arbeiter Jakob Simon. Es wurde bei ihm jedoch nur noch der Betrag von 4500 M. gefunden. Der Rest scheint dem Diebe, der vollständig betrunken war, selbst gestohlen worden zu sein.

Zwei Wunderdoktoren verurteilt. Das Kasseler Gericht verurteilte den Magnetiseur und Spiritisten Röttgen wegen fahrlässiger Tötung zu 4 Monaten Gefängnis. R. behandelte eine an Brustkrebs erkrankte Frau mit Wasser und Quark, bezog 100 M. monatlich, verhinderte eine Operation und verschuldete hierdurch den Tod der Kranken. — In Heiligenstadt in der Provinz Sachsen wurde der „Wunderdoktor“ Ausmeier wegen Gesundheitschädigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Schwindelbankier. In Dresden sind von seiten der Staatsanwaltschaft und der Kriminalpolizei gegen eine Firma Untersuchungen wegen ganz gleicher Schwindeleien, wie sie Bankier Riedel in Leipzig ausgeführt hat, im Gange. Die Firma bezeichnet sich ebenfalls als ein Bankgeschäft, ist aber nichts weiter als ein Darlehnschwindelgeschäft, das es auf Erlangung der Gebühren von Geldbedürftigen abgesehen hat. Es ist festgestellt worden, daß der jetzige Firmeninhaber, der von Chemnitz nach Dresden gekommen ist, in einem Monat bis zu zirka 3000 M. Gebühren von Darlehnsuchenden erhoben hat, was im Jahre eine Summe von etwa 30000 M. Reingewinn ergibt. Viele der Betroffenen haben den Schaden jedoch bald bemerkt und Anzeige erstattet. Darlehne sind nur in ganz wenigen Fällen und nur in minimalen Beträgen von etwa 30 M. gegeben worden.

Wie durch eine gutgemeinte Predigt der Anlaß zu einem argen Familienzwist gegeben wurde, darüber wird der „Frk. Ztg.“ aus Halle berichtet: In einem kleinen Dorf ließ sich kürzlich ein Landwirt von seinem Bruder, der Stellmacher ist, einen Schubkarren anfertigen, bezahlte ihn aber noch nicht. Kürzlich ging nun der Landwirt zur Kirche. Der Zufall wollte es, daß der Pastor seiner Predigt den Text vom Schuldner zugrunde legte: „Wenn Du Deinem Bruder etwas schuldest, bezahle ihn.“ Der Landwirt meinte, sein Bruder habe ihn wegen der Schuld beim Geistlichen angeschwärzt, verließ mit ein paar derben Redewendungen die Kirche und eilte zu seinem Bruder, den er schwer verprügelte, ohne ein Wort der Aufklärung. Die Ursache der Prügel erfuhr der Stellmacher erst von einem Kirchenbesucher. Jetzt will er klagen, auch droht dem Landwirt ein Prozeß wegen Störung des Gottesdienstes. Der Pastor bemüht sich zurzeit, die Sache zu glätten.

Der Fall des Studenten Moschel. Gegen den Schutzmann Schauer in München, der den Studenten Moschel auf offener Straße erschoss, ist nunmehr seitens der Staatsanwaltschaft Klage nach § 226 des Reichs-Strafgesetzbuches (Körperverletzung mit Todesfolge) erhoben worden. Schauer, der noch immer keinen Dienst tut, hat bei seinen wiederholten Vernehmungen erklärt, daß er mit Absicht auf Moschel geschossen habe und nicht anders handeln konnte, weil ihn M. bei dem Handgemenge so stark gewürgt habe, daß ihm — Schauer — die Sinne zu schwinden drohten, und weil er andererseits von seinem Kollegen Dobler nicht genügend unterstützt worden sei.

Ein Knabe am „Marterpfahl“. Eine Anzahl Schulkinder veranstaltete dieser Tage in der neuen Rangenstraße bei den St. Pauli-Landungsbrücken in Hamburg Indianerspiele. Um die Sache recht realistisch zu gestalten, mußte auch ein „Blasgesicht“ an den „Marterpfahl“ gebunden werden. Zur Ausführung dieser Szene war der zehnjährige Sohn des Getreidekontrolleurs Eckmann erkoren. Dieser wurde mit einem mehrere Meter langen starken Bindfaden an ein Brückengeländer gebunden und dabei derart festgeschnürt, daß die Pulsadern vollständig abgebunden waren, in welcher Situation er von seinen Spielgenossen unter Aufführung wilder Indianertänze geschlagen und auf allerlei Weise gepeinigt wurde, während man ihm den Mund zuhielt, um ihn am Schreien zu verhindern. Nachdem diese Prozedur etwa zwanzig Minuten gedauert hatte, trat dem Bedauernswerten Schaum vor Mund und Nase, und er verlor das Bewußtsein. Die Uebeltäter, die der Meinung waren, daß ihr Kamerad tot sei, bekamen es mit der Angst zu tun und liefen davon. Noch zur rechten Zeit erschien der Kommandant Schmidt von der Hafenspolizei auf der Bildfläche und befreite mit Hilfe anderer Passanten den Unglücklichen aus seiner

verzweifelten Lage. Als der Junge abgeschnitten war, fiel er wie tot zur Erde; da er weder an Ort und Stelle, noch auf der Wache zum Bewußtsein gebracht werden konnte, wurde schleunigst ein Arzt herbeigeholt, dem es nach längeren Bemühungen gelang, den Knaben wieder ins Leben zurückzurufen, doch war der Nerven infolge der ausgestandenen Qualen so erschöpft, daß seine Ueberführung in das Hasenkrankenhaus nötig war; nur wenige Minuten später wäre er nach Ausspruch des Arztes eine Leiche gewesen. Die Hauptbeteiligten an der Marterssperre sind bereits ermittelt.

Die Nebenbeschäftigung des Amtsrichters. Ein hübsches Geschichtchen, das den Vorzug hat, wahr zu sein, wird aus einem badiſchen Amtsstädtchen berichtet. Auf dem dortigen Amtsgericht hatte ein Straßburger Rechtsanwalt mit dem Titel Justizrat eine Klagesache zu vertreten; um anzukommen, findet er sich schon um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr morgens bei Gericht ein. Im Amtszimmer trifft er einen einfach gekleideten Mann, der darin herumhantiert, den Ofen nachsieht und besorgt usw. Unser Justizrat fragt ihn, ob der Amtsrichter bald kommen werde. Der Angeredete erwiderte, der Herr möge sich nur setzen, der Richter werde bald erscheinen. Dann bringt er noch manches in Ordnung, auch hört man ihn einiges in den Bart brummen, wie von unaufmerksamen Amtsdienern usw. Als alles fertig ist, setzt er sich zum großen Erstaunen des Justizrats in den Amtssessel hinter den grünen Tisch und bricht in die klassischen Worte aus: „So, jetzt ist der Amtsrichter da, nun können wir anfangen!“ Der Justizrat soll anfangs ziemlich verdutzt dreingeschaut haben.

Im Talar auf der Anklagebank. Zu einem bemerkenswerten Zwischenfall kam es dieser Tage in einer Verhandlung vor der dritten Strafkammer des Landgerichts Chemnitz, in der sich der Rechtsanwalt Franz Taube aus Bschopau wegen Beleidigung der Bschopauer Stadtwertung durch einen Schriftsatz zu verantworten hatte. Taube war im Talar erschienen und hatte auf einem für die Verteidiger bestimmten Stuhle Platz genommen. Als der Gerichtshof eintrat, ersuchte der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Opp den Angeklagten zunächst, sich auf den für ihn zurechtgestellten Stuhl im Saal zu setzen. Dann entspann sich zwischen dem Vorsitzenden und Angeklagten folgende Auseinandersetzung. Vors.: „Ich sehe Sie hier im Talar erschienen; Sie sind hier nicht Rechtsanwalt, sondern Angeklagter. Ich finde dies ungehörig und stelle Ihnen auf diese Rüge anheim, den Talar abzulegen.“ — Angekl.: „Ich stehe hier als deutscher Anwalt!“ — Vors.: „An erster Linie aber als deutscher Angeklagter!“ Nachdem auch der die Anklage vertretende Oberstaatsanwalt Bohl dem Angeklagten das Recht abgesprochen hatte, im vorliegenden Falle den Talar zu tragen, erklärte der Angeklagte, daß er, um jegliche Schwierigkeiten zu vermeiden, den Talar ablegen wolle. Der Vorgang wurde auf Anordnung des Vorsitzenden zu Protokoll genommen. In der Sache selbst erkannte das Gericht auf 75 Mark Geldstrafe eventuell fünf Tage Haft.

Ein mysteriöses Verbrechen. Ueber ein neues schweres Verbrechen, das sich in der Nähe Berlins abgespielt hat, wird gemeldet: Gendarmen fanden in der Nähe von Wittenwalde in einem Graben einen Sack, in den eine männliche Leiche genäht war. Dem Toten war der Schädel eingeschlagen. Von den Tälern fehlt noch jede Spur. Der Ermordete war etwa 25 Jahre alt. Der Leiche waren beide Beine gebrochen worden.

Verbraut und verbrannt. Ein entsetzliches Ende fand ein Geschwisterpaar in Halle a. S. Die Witwe Rein und ihre Schwester, die Witwe Becker in Alstedt, die als verkohlte Leichen gefunden wurden, sind nach dem Ergebnis der Untersuchung die Opfer eines Raubmordes geworden. Die Täter haben 1000 M. geraubt, die Frauen erschlagen und verbrannt.

Mit dem Wirtschaftsgeld auszukommen, ist bei den heutigen Preisen eine Kunst. Schreiberin dieses, eine erfahrene Hausfrau, glaubt deshalb, im allgemeinen Interesse auf Ratschlagsmittel hinweisen zu sollen, die es ermöglichen, sowohl an teuren Zutaten als auch an Brennmaterial zu sparen. Natürlich wird man mehr als je nur solche Fabrikate wählen, die sich schon jahrelang bewährt haben und deren Name für stets gleiche Güte bürgt, wie z. B. die bekannten Maggi-Erzeugnisse. Täglich Pfennige gespart, macht im Monat manche Mark. Ein alter Spruch sagt: „Die Frau im Haus, so selber macht, aus einem Pfennig zehne macht.“

Arbeiterkrawalle in Berlin. 8500 Arbeitslose veranstalteten am Dienstag in Berlin Versammlungen und Umzüge und gerieten hierbei mit der Polizei zusammen. Es wurden Steine gegen die Schutzleute geworfen, auch auf diese geschossen, worauf die Schutzleute blank zogen und auf die Demonstranten scharf einhieben. Eine Anzahl derselben wurden verwundet. Die Hauptexzessanten wurden verhaftet.

Kleine Nachrichten.

— Auf einem vom Prinzen Adalbert am 20. d. M. in Kiel veranstalteten Kostümfest erschien plötzlich unerwartet Kaiser Wilhelm. Der Monarch trug das Kostüm des Großen Kurfürsten.

— Der Prozeß gegen die Grafen Hohenhausen hat am Mittwoch in Berlin begonnen.

— Der Hauptgewinn der ersten Klasse der 213. preussischen Klassenlotterie im Betrage von 100000 Mk. ist nach Köln gefallen. Das Los wurde in vier Vierteln gespielt.

— Der Hauptgewinn in der Roten Kreuz-Lotterie fiel auf die Nummer 115732. Dies Los wurde in der Lotterietollekte von Heinrich Kron in Berlin gespielt. Der glückliche Gewinner ist ein Bantier.

Aus der Stadt.

Auras, 24. Januar 1908.

* In der Stadtverordnetenversammlung am 16. d. M. wurden die wieder- bzw. neugewählten Stadtverordneten Herr Ratmann Kempe, Herr Gerbereibesitzer Lehmann und Herr Schuhmachermeister Walter von dem stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Ratmann Schneider feierlich eingeführt und verpflichtet. Die Versammlung wählte hierauf Herrn Ratmann Schneider und Herrn Gerbereibesitzer Lehmann als Protokollführer. Nächstdem wurden die verschiedenen Deputationen ergänzt. Das Gesuch des Gastwirts Baron hiersebst um Erteilung des Bürgerrechts wurde genehmigt und vom Rassenabschluß pro Monat Dezember 1907 Kenntnis genommen. Ferner wurde beschlossen, zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers am 27. Januar d. J. im Rathausaal einen Herren-Vierabend zu veranstalten; es wurde hierzu ein Komitee gewählt.

* Nachdem Herr Pastor Urbain sich schwer erkältet hat, fallen die Familienabende in Hennigsdorf und Brandschütz aus. Auch der Festgottesdienst zu Kaisers Geburtstag am Montag muß unterbleiben. Am Sonntag wird voraussichtlich Lesegottesdienst stattfinden.

* In der General-Versammlung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr am 20. d. M. im Rathausaal las der Schriftführer, Herr Sekretär Weigelt, den Geschäftsbericht vom verflossenen Jahre vor, und wurde derselbe von der Versammlung genehmigt. Wir entnehmen demselben folgendes: Die Wehr besteht nunmehr 9 Jahre, und gehören derselben zurzeit 35 aktive und 90 inaktive Mitglieder an. Den aktiven Mitgliedern stehen noch ca. 100 Pflichtfeuerwehrlente zur Seite. An Löschmaterial stehen der Wehr 3 fahrbare Spritzen und ein Wasserwagen zur Verfügung. Alarmiert wurde die Wehr zu Feuern 3 mal, wovon sie bei dem Gefinbehandsbrande auf Dominium Auras am 11. Juli 1907 und beim Scheunenbrande am 25. September 1907 erfolgreich in Tätigkeit trat. Übungen fanden 10 statt, darunter 1 mit der Pflichtfeuerwehr. Von Wichtigkeit ist, daß seitens des Herrn Landrats in Wohlau unsere Wehr, gleich den Feuerwehren Wohlau, Winzig zc. als polizeiliche Schutzwehr anerkannt worden ist. Im Laufe des Jahres wurden die für die Wasserwehrabteilung bestimmten Pontons von Herrn Schiffbaumeister Haase geliefert und einstweilen in der städtischen Scheuer untergebracht. Am 16. September 1907 fand eine Musterung der Freiwilligen- und Pflichtfeuerwehr durch den Branddirektor Herrn Kasse aus Bries und den Kreisbrandmeister Herrn Bergmann aus Wohlau statt. — Einen großen Verlust erlitt die Wehr durch den am 29. November 1907 erfolgten Tod ihres Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Kiele. Herr Kiele gehörte der Wehr seit 1899 als Vorsitzender an und hat es verstanden, ihr zu ihrer jetzigen Festigkeit und Tauglichkeit zu verhelfen. — Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch ein stilles Erheben von den Plätzen. Hierauf wurde vom Rassenwart

Herrn Rendant Sattler der Rassenbericht vorgelesen, nach welchem an Einnahmen 2338,67 M. und an Ausgaben 1366,76 M. zu verzeichnen waren, so daß ein Bestand von 971,91 M. verbleibt. Nachdem die Rechnungsprüfer Kameraden Werner und Gabler die Rechnung für richtig befunden, wurde dem Rassenwart Decharge erteilt. Bei den hierauf vorgenommenen Vorstandswahlen wurde Herr Bäckermeister Heinze als 2. Brandmeister und Herr Schlossermeister Ventke als Zeugwart auf drei Jahre wiedergewählt. Es wurde beschlossen, die Wahl des Vorsitzenden bis zur Neubesezung der hiesigen Bürgermeisterstelle aussetzen. Der in der Versammlung anwesende Vertreter des Magistrats Herr Ratmann und Beigeordneter Kempe dankte der Wehr im Namen der Stadt in längerer Rede für die im verflossenen Jahre geleisteten Dienste, insbesondere bei dem großen Scheunenbrande. Herr Brandmeister Kessel dankte im Namen der Wehr für die anerkennenden Worte, und wurde Herrn Kempe ein dreifaches „Gut Wehr“ dargebracht. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers soll früh Kirchgang und nachher Fröhchoppen stattfinden. Als neue Mitglieder wurden Zimmermann Härtel und Schiffbauer Otto Blobau aufgenommen.

* Der kath. Arbeiterverein hält Sonntag, den 26. Januar c., nachm. 4 Uhr, im Rathausaal seine erste Monatsversammlung ab, womit die Feier von Kaisers Geburtstag verbunden ist. Um 1/4 4 Uhr findet Vorstandssitzung statt. Auch werden im Anschluß an die Versammlung die Monatsbeiträge einkassiert werden.

* Am Sonntag, den 19. d. M., feierte der Lotterieverein „Glücksstern“ im Saale des Herrn Gastwirt Werner sein zweites Stiftungsfest. Der Vorsitzende, Herr Schuhmachermeister Walter, begrüßte die Erschienenen und brachte in Anbetracht des nahen Geburtstages Sr. Majestät ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Der Verlauf des Festes war ein sehr gemüthlicher. Erst am frühen Morgen suchten die letzten Teilnehmer ihr Heim auf.

Aus Schlesien und den Nachbargebieten.

Altwasser. Der Suizid an der Wehr. Das Urteil gegen den Porzellanarbeiter Hanke lautete wegen Notzucht mit Todeserfolg, begangen am 17. September v. J. an der 29 Jahre alten Gattin des Arbeiters. Nach dem Tode der Frau wurde der Mann wegen Notzucht in zwei Fällen auf sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Stelshorn. Ein Einbruch ins hiesige Postamt wurde von vier Männern verübt. Als sie mit dem eisernen Geldbehälter davonzogen, erwachten Hausbewohner und verfolgten die Einbrecher, von denen einer festgenommen werden konnte. Der Post ist, da der Behälter von den Dieben noch nicht geöffnet war, ein Schaden nicht entstanden.

Bismarckhütte. Opfer eines Wilddiebes. Der vor dem Gemeindeverwaltungsgebäude postierte Gemeindevachtmeister hörte auf dem neben dem Fingelschen Holzplage gelegenen Terrain Schüsse fallen. Der Beamte benachrichtigte hier von den Kriminalsergeanten Sösgornitz. Dieser überraschte dort einen fremden Mann. Als der Polizeibeamte sich ihm näherte, gab der Fremde zwei Gewehrschüsse auf ihn ab. Zwei Schrotladungen drangen dem Beamten in die Bauchgegend, und schwer verletzt brach er zusammen. Er richtete sich nochmals auf, gab einen Schuß auf den liegenden Wilddieb ab, fiel aber wieder bewußtlos zu Boden. Dem Wilderer gelang es, unerkannt zu entkommen. Im Hospital ist Sösgornitz gestorben. Der Wilddieb ist später in der Person des Schlossers, jetzigen Arbeiters Rudolph Weßbed verhaftet worden.

Canth. Drei verwegene Verbrecher sind soeben festgenommen worden. Sie hatten u. a. einen dreifachen Straßenraub an dem Direktor Goerlich der Schweidnitzer Gaswerke verübt, ihn bei der Heimkehr von einer Festlichkeit überfallen und ihm eine wertvolle goldene Uhr entzogen. Die Nachforschungen nach der Uhr blieben erfolglos. Da ging bei der Schweidnitzer Polizeieinspektion die Meldung ein, daß ein fremder Wanderer in Strödel eine goldene Uhr, auf welche die veröffentlichten Merkmale zuträfen, veräußern wollte. Zwei Kriminalbeamten gelang es, die Uhr dort zu ermitteln und die Spur des Verkäufers, welche nach Canth führte, sowie zweier Komplizen zu verfolgen. In Gniechowitz waren inzwischen in einer Wirtschaft Diebstähle verübt worden. In Canth kam es zu einem blutigen Renkontre. Zwei Männer überfielen inmitten der Stadt zur Nachtzeit einen Arbeiter aus Schöpsitz. Der Überfallene wurde durch einen Stich in den Kopf schwer verletzt. Ein Mädchen, welches von einem Fenster aus den Vorfall gesehen hatte, brach vor Schreck tot zusammen; ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Die drei Männer konnten endlich auf dem Bahnhof in Canth festgenommen werden, als sie mit dem Zuge abfahren wollten. Einer der Verhafteten ist der Gärtner Schmidt aus Schweidnitz.

Janina. Aufregung herrscht in unserer Stadt. Ueber eine große Zahl hiesiger Geschäftleute ist durch den

Kaufmann Max Ritter, der, wie wir berichteten, in einem Breslauer Hotel durch Selbstmord endete, großes Unheil gekommen. Ritter war Bervalter der Zweigniederlassung Bahnan des Biegnitzer Biegeleiverbandes, dem alle Biegeleien der hiesigen Gegend angehören. Er hat nun dabei vielfach das von den Bauherren für Biegel erhaltene Geld nicht in bar an die Biegeleibefitzer abgeliefert, sondern Wechsel dafür gegeben, die dann bei den hiesigen Bankgeschäften diskontiert wurden, und das Geld hat er in seinem Interesse verwendet. Die auf diese Weise bis jetzt ungedeckt gebliebene Summe soll 70000 Mark betragen. Ein Biegeleibefitzer verliert 24000 Mark, ein anderer 20000 Mark. Aber auch andere Geschäfts- und Privatleute beklagen den Verlust nicht unbedeutender Summen. Es handelt sich dabei um Gastwirte, Eisenhändler, Schlosser, Schneider und andere Handwerker, die er nicht bezahlte. Ritter lebte flott. Es war auch bekannt, daß er noble Passionen hatte. Er fuhr viel mit dem Automobil in der Welt herum. Das alles kostete Geld. Ritter besaß ein jährliches Einkommen von 6—7000 Mark, und seine Frau hatte von dem Biegeleibefitzer A. P. eine Vermögen von 16000 Mark geerbt. Das ist verloren; denn Ritter hatte dies dem Biegeleiverbande als Kaution übergeben müssen. Die Geliebte Ritters, die mit ihm erschossen im Bett aufgefunden wurde, war bis vor kurzem in Biegnitz in der „Bühnen Bierhalle“ auf der Frauenstraße als Kellnerin tätig. Ihr Name ist Emma Frantz; sie ist 1886 in Tropelowitz, Kreis Leobschütz, geboren. Ritter war ehemals in einem Versicherungsgeschäft in Biegnitz als Buchhalter tätig. Wie von anderer Seite gemeldet wird, hinterließ die Erschossene einen an eine Tante gerichteten Brief mit einem Inhalt von 400 Mark.

Von einem schweren Geschick wurden die Arbeiter Bohischen Eheleute betroffen. In Abwesenheit der Frau verbrannte das zweijährige Söhnchen des Ehepaares in der Wiege. Jedenfalls haben die Kinder mit Streichhölzern gespielt.

Der Status gegen die Stadt. Der Eisenbahnstuf- braucht zur Vergrößerung des hiesigen Bahnhofes 7407 Quadratmeter Terrain. Die Stadtverordneten saßen den Beschluß, pro Quadratmeter 8 Mark zu verlangen. Diese Forderung lehnte die Eisenbahndirektion als unangemessen ab. Sie hält 2 bis 3 Mark pro Quadratmeter für ausreichend und zieht einem Kauf wie gefordert das Enteignungsverfahren vor. Die Stadtverordneten halten jedoch ihren Beschluß aufrecht.

Hennigsdorf. Aus dem Elternhause entfernt hat sich am 10. Dezember v. J. die 22 Jahre alte Marie Regal in Hennigsdorf und ist seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Sie wurde zuletzt auf dem Wege nach Auras gesehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihr ein Unglück zugefallen ist. Der bekümmerte Vater sucht demjenigen, der Angaben über den Verbleib der Vermissten machen kann, eine Belohnung von 300 Mark zu.

Battawitz. Auf abschüssigem Boden. Vor neun Jahren war dem Kaufmann Steiner, nachdem er fallierte und gegen 400000 Mark Schulden hinterließ, durch die viele Firmen in Konkurs gerieten, der Boden zu heiß geworden. Er ging ins Ausland. Jetzt kommt aus Wien die Nachricht, daß Steiner nach Fälschung von 40000 Kronen auch von dort geflüchtet ist.

120000 Mark Passiven. Der Rehlhändler Courant von hier hat seine Zahlungen eingestellt. Die Passiven sollen 120000 Mark betragen und auf verschlehte Terrainspekulationen, die große Einsparungen verlangten, zurückzuführen sein.

Schulz. Von der Heide. Zurzeit kommen die aus der Gölzinger Heide gewonnenen Hölzer (Kiefer, Buche und Brennholz) zum Verland. Täglich werden mehrere Eisenbahnwaggons mit Holz beladen. Im vorigen Herbst war infolge des Raupenrautes usw. der Abschlag namentlich von größeren Fichtenbeständen sehr bedeutend.

Landeshut. Beim Sportschlittensahren auf dem Sehmännischen Berge verunglückte das fünfjährige Töchterchen eines Fabrikarbeiters dadurch, daß es an einen auf der Wiese stehenden Wäschetrockenstahl anfuhr und sich eine Gehirnerschütterung zuzog. Das Kind wurde bewußtlos vom Platte getragen.

Biegnitz. Schulsache. Der Unterrichtsminister hat seine Genehmigung erteilt, daß die hiesige Wilhelms-Realschule zu einer Oberrealschule ausgebaut und zu Oßern d. J. die Obersekunda errichtet wird.

Ertrunken im Dominialteiche ist der 5 1/4 Jahre alte Sohn Martin des Pferdehändlers Schneider in Klein-Litz. Der Knabe war in ein Loch geraten, welches man in die Eisbede gehauen hatte, um den Fischen frische Luft zuzuführen.

Strehen. Leichenfund. Der Kommissar Stammerberg hat unter der Kellertreppe im Hause seines Prinzipals Kaufmann S. Reich die Leiche einer etwa 35 Jahre alten weiblichen Person aufgefunden. Augen, Stirn und Nase der Leiche sind von Ratten abgenagt.

Strehen. Diebstahlsurwesen. Von einer Diebstahlsbande wurde die Witwe Kley aus Cantersdorf angehalten. Eine Diebin drängte sich ihr auf, um ihr wahrzusagen. Während das Diebstahlsweib die Lärche beschwindelte, rief sie ihr aus der Tasche ein Portemonnaie mit 70 Mk. 2 Pf., mit welchem Gelde die Witwe in Löwen Zahlungen machen wollte. Diese merkte erst den Verlust, als sie schon ein Stück weitergegangen war. Sie folgte den Diebinen nach Cantersdorf und brachte den Diebstahl zur Anzeige. Im Saale der hiesigen Gastwirtschaft wurden die Diebinen von dem herbeigerufenen Wachmeister Michay verhaftet. Bei einem Weibe wurde das Portemonnaie mit noch 5 Mk. 2 Pf. gefunden, das andere Geld, darunter drei zwanzig Markstücke, war trotz aller Nachforschungen nicht zu ermitteln. Bei einer anderen Diebinin wurden, auf dem d. p. r. verborgen, zwei Hühner gefunden, welche dem Gasthausbesitzer Dieb gestohlen waren. Die Diebinen wurden in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert, während die übrige Bande über Deutsch-Weippen und Heinersdorf nach der Grenze abgeschoben wurde.

Strehen. Sternidel ist wieder ausgerissen! Er soll diesmal wirklich gewesen sein, aber getrennt seinen

Grundlagen gönnte er seinen Verfolgern auch jetzt keinen Triumph. Sternidel sollte in Bernstedt im Regierungsbezirk Magdeburg verhaftet worden sein. Er fand seit sechs Monaten als Müller bei dem Mühlenbesitzer Förster in Arbeit. Der Müller machte sich durch Redewendungen verdächtig. Es wurde darauf die Personalbeschreibung Sternidels mit dem Mann, der sich Misch nannte, verglichen, und da alle Angaben genau auf ihn paßten, wurde er festgenommen. Wundarzt Hille führte den Gefangenen in ein Zimmer des Mühlenbesizers, wo Sternidel bat, sich in einem Nebenraum waschen zu dürfen. Es wurde ihm gestattet, nun entfloß der Verbrecher. Er entkam, obgleich vor dem Hause zwei Männer Wache standen. In der Nacht kam er in die nahe gelegene Stadt Elbe, wo er sich in der Herberge zur Heimat einlogieren wollte. Die Herberge war aber besetzt, und so übernachtete er im Gasthof zum „Goldenen Stern“. Er verschwand in den ersten Morgenstunden, bevor die Runde von seiner Flucht nach Elbe gedrungen war, entfernte sich nach dem Bahnhof Gardelegen zu und soll nach Braunshweig gefahren sein. Seine Spur ist völlig verloren. Es bleibt freilich noch zu beweisen, ob der Mann in Bernstedt wirklich Sternidel war.

Todesfall. Der um die Entwicklung unserer Stadt sehr verdiente Ratsherr und Stadthalter, Kaufmann Otto Gaertle, ist im 75. Lebensjahre gestorben.

Muskan. Militär zur Raupenvertilgung. Seit dem 8. d. M. sind in den hiesigen ausgedehnten Wäldern zwei Militärkommandos vom Inf.-Regt. Nr. 19 aus Ostpr., bestehend aus je einem Unteroffizier und 15 Mann, tätig, um die Forstverwaltung in ihren Maßnahmen zur Vertilgung des Niesenspinners zu unterstützen.

Meiße. Falschmünzer. Verhaftet wurde der Fabrikarbeiter Brüdner unter dem dringenden Verdachte der Falschmünzerei. Es handelt sich um Anfertigung von falschen Zweimarkstücken. Brüdner hat seine Schuld bei der Vernehmung unumwunden zugegeben, da die Form bei der Hausdurchsuchung gefunden wurde.

Zwei chinesische Gesandte, die im Jahre 1900 den Chinesen abgenommen worden sind, werden demnächst zur Dekoration des Hellmann-Denkmal zu Ausstellung kommen. Auf den Giebelhinterseiten befindet sich das chinesische Wappen. Die Köpfe sind auf der oberen Seite mit chinesischen Schriftzeichen beschriftet. Als Enthüllungstag des Hellmann-Denkmal ist der 17. Mai d. J. festgesetzt.

Neustadt O/S. Ertrunken. In Langenbrück verunglückte die Witwe Sperlich dadurch, daß sie beim Wasser schöpfen aus einem offenen Brunnen ausglitt und mit dem Kopfe nach unten in den Brunnen hinabfiel. Ehe ihr Hilfe zuteil werden konnte, war die Frau ertrunken.

Vom Pferde geschlagen. Der siebenjährige Sohn des Schmiedemachers Regner in Achthuben kam beim Abreihen von einem Schlitten vor einem Gasthause in Schennewalde den Pferden eines dort haltenden anderen Fuhrwerks zu nahe. Eins der Pferde schlug aus und traf den Knaben mit solcher Gewalt an die Stirn, daß der Knochen zertrümmert wurde und das Gehirn heraustat. An dem Aufkommen des Knaben wird gezweifelt.

Nikolat. Unsinntige Wette. Mehrere Vergarbeiter gingen in dem Gasthause zu Nieder-Lagitz die unsinnige Wette ein, wer von ihnen am meisten Schnaps vertrinken könnte. Auf dem Nachhausewege brach einer der Wettenden zusammen und wurde durch den Wächter nach dem Gasthaus zurückgeschafft, wobei ihm Gelegenheit zum Ausruhen geboten wurde. Am andern Morgen fand der Gastwirt den Mann als Leiche vor.

Oels. Beim Drechseln verunglückt. Die Arbeiterin Johanna Kufasche aus Allerheiligen kam beim Drechseln von Getreide der Lagermühle zu nahe, erhielt einen Stoß vor den Kopf und wurde gegen die hintere Querbohle gepreßt. Der Schädel wurde förmlich gespalten, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Der neue Superintendent. Der Hofsprenger des Kronprinzen Pastor prim. Raehler ist zum Superintendenten der Diözese Oels ernannt worden.

Eisenbahnhauptwerkstätte. Der Etat enthält für den Umbau des hiesigen Bahnhofes und die Errichtung einer Eisenbahnhauptwerkstätte 8250 000 Mark, wovon 300 000 Mark als erste Rate für das Jahre 1908 gefordert werden. Da in der Werkstätte bis 800 Arbeiter beschäftigt werden sollen, so ist zunächst eine bedeutende Steigerung der Einwohnerzahl zu gewärtigen. Die starke Zunahme der Schullinder macht den Neubau eines Schulhauses notwendig, da die jetzigen Räume gegenwärtig schon unzureichend sind. Für die Arbeiter will der Staat 27 Wohnhäuser bauen; deshalb werden die Grundstücke am Bahnhofe eine bedeutende Wertsteigerung erfahren. Auswärtige Agenten haben sich dies bereits zunutze gemacht. Die vorhandenen Werkstätten sollen niedrigergerissen und Gebäude der Neuzeit entsprechend errichtet werden. Der Bahnhof selbst soll durch Ankauf verschiedener Grundstücke erweitert werden.

Braunsh. In der ersten diesjährigen Stadterordnetenversammlung erfolgte die Einführung der wiedergewählten Stadterordneten Odenfabrikant Roennefahrt, Baumeister Sorembé, Rentier Weide und Fleischermeister Hugo Werner, sowie der neu gewählten Stadterordneten Müllermeister Kluge, Kräutereibesitzer Julius Bletsch und Dachbedermeister Schneider durch Bürgermeister Bäßold, der hierbei Rentier Weide zu seiner 30-jährigen Tätigkeit als Stadterordneter beglückwünschte. Sodann erkrankte der bisherige Stadterordnete-Borkeher Labitzke den Jahresbericht. Von besonders wichtigen Beschlüssen sind zu nennen: die Bewilligung von 4000 Mark für den Bau des Kanals von Braunsh. nach Gohlau, die Ausführung der Kanalisation, die Errichtung der Fortbildungsschule, sowie die Anstellung der Herren Stadt- und Polizeisekretär Camper, Gegenbuchführer Schimmel und Kassasistent Schüle. Mit der Erhaltung dieses Berichtes beschloß Herr Labitzke seine Tätigkeit als Borkeher, und es erfolgte durch Bürgermeister Bäßold seine Einführung als Ratmann. Hierauf wurden in das Bureau für 1908 gewählt: Kaufmann Schüle zum Borkeher, Rentier August zu dessen Stellvertreter, Kaufmann Wiersch zum Schriftführer und Seilermeister Kutsche zu dessen Stellvertreter.

Die hiesige Schützengilde veranstaltete am 16. Januar ihr Wintervergügen. Dasselbe war in diesem Jahre von besonderer Wichtigkeit, da hierbei der Gilde die ihr von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Hermann von Jagell, Herzog zu Trachenberg verliehene Fahne durch Bürgermeister Bäßold überreicht wurde. Die neue kostbare Fahne aus schwerer Seide ist gelblich-weiß und grün gehalten. Auf der einen Seite befindet sich, umrahmt von herrlicher Eichenlaubfärberei, die Inschrift: Schützengilde Braunschweig 1807. Die grüne Seite zeigt das Wappen Seiner Durchlaucht, sowie das der Stadt Braunschweig nebst der Jahreszahl 1664.

Sein 50-jähriges Bürgerjubiläum beging den 14. Januar Seilermeister Karl Stenzel hier selbst.

Ratibor. Teilung großer Schornsteinfegerbezirke. In einer in Ratibor abgehaltenen Versammlung der oberhiesigen Schornsteinfeger-Gesellschaft wurde ein Gesuch an den Regierungspräsidenten um Aufteilung der enorm großen Kirchbezirke gerichtet. Auf dieses Gesuch ist folgende Antwort eingegangen: „Ich habe Veranlassung genommen, bereits in einer Reihe von Fällen die Neuerteilung von Schornsteinfegerbezirken bzw. die Neuerrichtung von Kirchbezirken in die Wege zu leiten. Die Angaben des Gesuchs vom 27. 10. v. J., dessen weitere Erledigung ich übernommen habe, sind dabei als Material berücksichtigt worden und werden auch weiterhin bei der Prüfung, inwieweit eine Neuabgrenzung der Kirchbezirke des Bezirks notwendig ist, herangezogen werden.“ Damit hat die Schornsteinfegergesellschaft einen Erfolg erzielt. Bestimmend für ihr damaliges Eintreten für die Teilung der großen Bezirke u. a. war der Umstand, daß eine große Anzahl geprüfter Schornsteinfegermeister als Angestellte arbeiten muß und zwar für ein Entgelt, das zu den nach vielen Tausenden zählenden Einnahmen derjenigen Meister, welchen die Verwaltung der großen Kirchbezirke unterliegt, in gar keinem Verhältnis steht. Nunmehr dürfte eine Besserung der Verhältnisse eintreten. Aus Gleiwitz wird zu der Angelegenheit geschrieben: Das Schornsteinfegermeister-Monopol ist ein Pöpsel aus alter Zeit, den man im Interesse der Sache schon längst hätte abschneiden sollen. Ein Schornsteinfegermeister ist unumkehrbar und von keiner Konkurrenz bedrohter König in seinem Reiche, und die Behörde selbst zwingt die Hausbesitzer, dem Monopolinhaber ihren Tribut zu geben. Ein Schornsteinfegermeister kann sich nicht selbständig machen, denn in den Zeiten der allgemeinen Gewerbefreiheit, wo jedermann ein ganz beliebiges Gewerbe betreiben darf, kann nur der Schornsteinfeger allein nicht vorwärts kommen, bleibt bis ans Lebensende Gefelle, wenn er nicht das Glück hat, einmal einen Meisterposten, der durch Tod seines Inhabers frei geworden ist, zu bekommen. Das ist eine Ungerechtigkeit. Zu dieser kam in Oberschlesien noch eine zweite, die in der großen Ausdehnung der Kirchbezirke liegt. Kleinsten Kirchbezirken, kleinen Königreichen vergleichbar, hat hier oft ein Meister. Die Stadt Gleiwitz z. B., in der gut 4 bis 6 Schornsteinfegermeister leben könnten, hat nur 2 Bezirke.

Einen frechen Einbruch verübten zwei junge Burken in die Wohnung des Wertmeisters Krieke, während die Frau den Wochenmarkt besuchte. In ihre Hände fielen eine Kassetten mit Wertpapieren und 100 M. Ein Sparkassenbuch, das sie ebenfalls mitnahmen, fanden Personen später auf der Chaussee Ratibor-Mybnil.

Raudten. Bahnsache. Infolge des zweigleisigen Ausbaues der Strecke Breslau-Stettin wird jedenfalls der Bahnhof Raudten 1 1/2 Kilometer näher nach Thiemendorf zu, ungefähr an die Stelle der jetzt dort stehenden Mühle verlegt werden. Soll die Steigung, die sich von Raudten nach Steinau bemerkbar macht, umgangen werden, dann muß die ganze Strecke von Wärtersposten 40 zwischen Raudten und Raudten bis 1 Kilometer vor Wärtersposten 36 zwischen Steinau und Raudten näher an Thiemendorfer Terrain herangelegt werden. Durch diese Verlegung, die eine zirka 6 Kilometer lange Strecke betrifft, würde zwar eine größere Kurve bedingt, aber die Gleise würden auf ebenem Gelände gelegt werden, als es jetzt der Fall ist. Die Folge davon wäre, daß fast beladene Züge auf die jetzt übliche Vorspannungsmaschine verzichten könnten. Zwischen Raudten und Raudten biegt dann die Strecke sichtlich ab und mündet in Bahnhof Raudten-Süd ein.

Reichenbach. Eine Ueberraschung wurde in der letzten Schöffengerichts-Sitzung einer Frau aus Faulbrück bereitet. Durch die Verlesung der Personalien ihres angeklagten Mannes erfuhr sie erst, daß dieser schon einmal verheiratet und von seiner ersten Frau geschieden war. Der Mann wollte es nicht zugeben, die Frau durchaus nicht glauben, doch schließlich mußte sich ihr Mann dazu bequemen, den Sachverhalt zuzugeben.

Vom Erstickungstode gerettet wurden zwei in einem Hause an der Uferstraße wohnende Weberarbeiter. Man fand sie früh leblos in ihren Betten. Erst nach langen Rettungsversuchen eines Arztes konnten sie wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Sie hatten am Abend vorher die Petroleumlampe nicht genügend herabgedreht und waren durch deren Qualm betäubt worden.

Reinow. Merkwürdiges Spiel des Zufalls. Reinert, der die älteste Waffensammlung Deutschlands; sie liegt in der Romgasse, das Grundstück dazu wurde gekauft von einem gewissen Tegel, ausgeführt wurde der Bau vom Baumeister Pabst und der erste Geistliche hieß Abt.

Ratibor. Schwer geprüft wurde die Lehrfamilie Seidel. Nachdem erst vor einigen Tagen ein 3-jähriges Kind von einer tödlichen Krankheit dahingerafft wurde, starb Sonnabendabend Lehrer Seidel plötzlich an Herzlähmung. Allgemein ist die Teilnahme, welche der so schwer geprüften Gattin und 4 noch unverjorgten Kindern entgegengebracht wird.

Reichenbach. Eigenartiger Unglücksfall. Der Fleischermeister Baron in Jeshowitz wollte einem Knaben Speck verkaufen. Er nahm seinem Sohn das aus der Küche herbeigeholte Messer zum Spedtschneiden zu hastig aus der Hand und schloß sich in den rechten Oberschenkel, hierbei die Schlagader treffend. Der Bedauernswerte war über den

heftigen Bluterguß so erschrocken, daß ein Herzschlag hinzutrat und seinem Leben ein Ende bereitere.

Verbrannt ist in Abwesenheit der Eltern die 7-jährige Tochter des Bergmanns Konstantin Rupnik in Nieder-Mydtau. Das Kind, das ohne Aufsicht war, machte sich bei der Feuerung zu schaffen, wobei sich die Kleider entzündeten.

An Blutvergiftung, die sie sich durch Abkratzen einer Blatter im Gesicht zugezogen hatte, verstarb die Tochter des Schmieds Marx in Paruschkow.

Sagan. Bahnbau. Das Interesse für die Bahn Sagan-Crossen wächst stetig. Im Saganer Kreise haben sich eine Anzahl größerer Besitzer, deren Terrain mit in Frage kommt, bereit erklärt, Grund und Boden kostenfrei abzutreten. Auch in Stadt und Kreis Crossen betreibt man die Ausführung des Projekts energisch. Die Stadt erwartet, daß die Bahnlinie Rejeritz-Contopp bis Crossen fortgeführt werden wird. Der Bau eines Umschlagbahns und einer Hafenbahn sowie einer Oberbrücke sind bereits geplant.

Schreibershan. Sportschlittenunfall. Der Diener Kriegel aus Hermsdorf fuhr mit seinem Sportschlitten von der Peterbaude talabwärts. Kurz vor Agnetendorf stürzte er von seinem Schlitten und wurde mit großer Wucht auf einen gefrorenen Erdbau geschleudert. Im Warmbrunner Krankenhaus ist er zweimal operiert worden, da eine Zerreißung in der Bauchhöhle festgestellt wurde.

Schweidn. Zwei Menschen verbrannt. Der Gutsbesitzer Seidel in Nieder-Mydtau hatte mit seiner Ehefrau die Behausung für kurze Zeit verlassen und seine Kinder, eine 16 Jahre alte Tochter sowie ein 2 1/2 Jahre altes Mädchen, allein in der Wohnung zurückgelassen. Plötzlich explodierte die über dem Ofen angebrachte Petroleumlampe. Die brennende Flüssigkeit übergoß das Kind, so daß es einer Feuerkugel gleich. Die ältere Schwester eilte zur Hilfe, geriet aber hierbei selbst in Brand und brach mit schweren Verletzungen bedeckt zusammen. Die Dienstmädchen fanden das Kind vollständig verkohlt vor, auch die Schwester dürfte kaum aufkommen.

Ein Unglück kommt selten allein. Als die Beerbigung des ersticken unglücklichen Kindes des Gutsbesizers Seidel aus Nieder-Mydtau vorüber war, stürzte auf dem Heimweg vom Kirchhofe ein Herr aus dem Trauergefolge, Gutsbesitzer Schreiber aus Mydtau, plötzlich zusammen und war sofort tot.

Sohrau. Der Bau der Nebenbahnstrecke Sohrau-Jastrzemb wird im Frühjahr begonnen werden. Die Bahnstrecke wird eine Länge von 23 Kilometern haben. Sechs Bahnhöfe sind vorgesehen, und zwar: Jastrzemb, Werschowitz, Ober-Goldmannsdorf, Ober-Jastrzemb, sowie Bad Jastrzemb an der Anhöhe und an der Chaussee von Ober- und Bad Jastrzemb links derselben.

Steinau a. O. Schulhausbau. Die Stadt beabsichtigt die Erbauung eines für beide Konfessionen zu nutzenden großen Schulgebäudes am Viehmarktplatz mit Turnhalle, dessen Pläne bereits der Königl. Regierung behufs Gewährung eines Kostenaufschusses eingereicht sind.

Waldenburg. Beim Sportschlittenfahren verunglückte am Lagenberge das beim hiesigen Drogerien Merlich beschäftigte Dienstmädchen. Es zog sich durch einen Fall vom Schlitten eine Gehirnerschütterung zu.

Ein Bauerngut erschwindelt. Eine beispiellos dreiste Ausbeutung der Unerschaffenheit ländlicher Besitzer führte den 38 Jahre alten früheren Gutsbesitzer, jetzigen Brauereiarbeiter Paul Schmidt aus Lannhausen vor das Schwurgericht. Obwohl er ganz mittellos war, wußte er sich doch ein Bauerngut in Leutmannsdorf in die Hände zu spielen, in welchem er bald als Herr und Gebieter schaltete, ohne einen Pfennig Geld hierfür zu zahlen. Das gelang ihm dadurch, daß er alle Instruktionen zu täuschen verstand, indem er sich anstatt Paul Schmidt „Gustav“ Schmidt nannte. So hieß sein Bruder, der ein nicht unvermögender Mann ist. Später kam die Sprache auf seine eigene Person, die Existenz des Paul Schmidt, und in bezug darauf sagte er: „Ach, den Paul Schmidt kenne ich auch, doch der ist sehr gebrechlich und kann kaum noch laufen“. Er trieb die Frechheit so weit, daß er den Kaufvertrag vor dem Notar fälschlich mit „Gustav Schmidt“ unterzeichnete, also eine schwere Urkundenfälschung beging. Entprechend dem Wahrspruch der Geschworenen lautete das Urteil auf 9 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust.

Salz. An Blutvergiftung gestorben ist der Bauernauszügler Simon Wleciemil. W. hatte einer Wunde an der linken Hand nicht die nötige Beachtung geschenkt; es trat Blutvergiftung ein, und die Folge war trotz ärztlicher Hilfe der Tod.

Der Dank des Kaisers. Der Bergmann Josef Dabel hatte dem Kaiser eine Neujahrsgratulation auf einem künstlerisch bearbeiteten Kohlenblock geschickt. Jetzt erhielt der Gratulant vom Hofmarschallamt ein hübsches Dankschreiben, dem als Gegenbesende des Kaisers eine prachtvolle goldene Brustnadel mit Brillanten beigelegt war.

Stettin. Bezirk Breslau. Vandriedensbruch. Sieben Arbeiter gerieten, nachdem sie schon vorher aus einem Solale verwiesen und zur Ruhe ermahnt worden waren, mit zwei hiesigen Rutschern in Streit, der schließlich in eine Schlägerei und Messerstecherei ausartete. Der anwesende Polizeiwachtmeister sah sich schließlich genötigt, blank zu ziehen, um die Menge auseinander zu bringen. Angesichts der großen Uebermacht mußte zur Verstärkung der Polizei auch die freiwillige Feuerwehr alarmiert werden, mit deren Hilfe es gelang, drei der Messerstecher zu verhaften.

Thun. Wertvolle Braunkohlenlager sind in unmittelbarer Nähe der Bahnstrecke Kreuz-Schneidemühl erschlossen und von 17 Gewerkschaften erworben worden.

Waldenburg. Jagdunfall. Bei einer Treibjagd in Walmersdorf entlud sich durch Versehen das Gewehr des Bauern Klode. Die Ladung zerriß dem 16-jährigen Treiber Fischer die Lunge, so daß er nach einer Stunde starb. Klode richtete aus Verzweiflung darüber die Waffe gegen sich selbst und erschoss sich.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. Vors. des Schöffengerichts: Angeklagter Barz, Sie sollen den Kläger Siegel geschlagen und mehrere Male mit Absicht auf die Füße getreten haben. Sie sind wohl ein unverträglicher Mensch, der leicht mit andern in Streit gerät? — Angekl.: Als wie ich? Na nu hört's uff. — Ich bin der friedliebendste Mensch, der je in diesen Anlagelassij gestanden hat. Aber, et kann der Beste nich im Frieden leben, wenn't den bösen Nachbarn nich jefällt, sagt der Dichter, und die heilige Schrift fügt dabei: Du sollst nicht bejehren deines Nächsten sein Weib, Knecht, Magd, Vieh . . . — Vors.: Was sollen denn diese überflüssigen Redensarten? Bleiben Sie gefälligst bei der Sache. — Angekl.: Det jehört dabei bei die Sache: Ich behaupte nämlich, det der Mann sich jejen den Parajrasen des erwähnten Jebotes, der von't Weib handelt, verjangen hat. Wer weech, wat passiert wäre, wenn ich nich dazwischen jefahren wäre. Ich muß hier jleich dabei bemerken, det meine Frau Jemahlin, wie man zu sagen pfeijt, eenen kleinen Drehwurm hat. — Vors.: Sie werden schon wieder ungebührlich. Ich werde Sie in Ordnungsstrafe nehmen müssen! — Angekl.: J, Jott bewahre, Herr Präsident, det is jar nich nötig, ich habe Bildung jenossen und weech, wat sich schickt, aber ich muß Sie doch hier alle meine milbernden Umstände vordragen. Meine Jattin fing nämlich um die damalige Zeit plötzlich an, mit eene Musikmappe nach die Marchhalle zu fahren . . . Na, seh'n Se, jekt seh' ich Sie ant Jestsichte an, det Sie der behauptete Drehwurm schon jloobwürdjiger wird. Jenuu so jing' mir's ooch. Als det holde Wesen, et zählt nebenbei bemerken 36 1/2, Lenze, eenet Dages mit eene Musikmappe nach Hauke kam und aus die Mappe een Pfund Rindfleisch und Suppenjrünet auspackte, fühlte ich ihr erst am Puls, und denn fragte ich teilnehmend, ob ich sollte den Arzt holen, wat se aber ablehnte. Meine Besorgnis stieg, als sich die Sache von da ab täglich wiederholte. Die Frau jing nich anders mehr als wie mit die Musikmappe inholen. Ich hätt's vielleicht vor eene verrückte Laune jehalten, wie se ja mitunter bei't schöne Jeschlecht vorkommen soll — wenn nich noch wat anderet dabei jekommen wäre, wat mir stuzig machte. Sie wurde nämlich mächtig eitel, unter Jlasseehandschuhe und Schleier dat sie't nich mehr, und wenn sie nach de Marchhalle jing, stand se erst eene Vierteltunde vor'n Spiegel. Det veranlaßte mich, ihr mal heimlich nachzujehn. Dabei überraschte ich ihr, wie sie der Kläger Siegel an die Ecke erwartete, mit eenen Bückling bejrückte und sie dann die Musikmappe abnahm und trug. Mit eenije Sätze hatte ich die beeden injeholt und verapplizierte den Mann eene jediejene Backfeife. Als er daburff Einwendungen machte, trat ich ihm een paar mal uff de Jühneroggen, det er rumhupppte, wie een überkandibeltet Ränguruh. Det is mein janzet Verbrechen! — Der Kläger gibt folgende Erklärung ab: Er habe einer übermütigen Laune folgend eines Tages Frau Barz angesprochen und scherzweise gesagt, sie sei sicher eine Dame, die auf dem Wege zum Musikonservatorium begriffen sei. Frau Barz habe das offenbar für Ernst gehalten, denn sie sei von da ab täglich um dieselbe Zeit den Weg gegangen und habe eine Musikmappe in der Hand getragen. Jhm habe die Sache viel Spaß gemacht, und er habe Frau Barz manchmal begleitet. Aber er sei, wenn es verlangt werde, jederzeit bereit zu beeden, daß es sich um einen gänzlich harmlosen kleinen Scherz gehandelt habe, der den von dem Angeklagten verübten Roheitsakt nicht rechtfertige. — Angekl.: Die feierliche Erklärung von den Herrn Sejner hat mir beruhigt und jerührt. Wenn er nicht besondern Wert druff lejt, det ich kurz vor Neujahr noch bestraft werde, denn bin ich bereit, jejen Zurückziehung des Strafantrages 20 Mark in die Armenkasse zu zahlen und die Kosten zu dragen. — Der Vergleich wird abgeschlossen, und die beiden Widersacher verlassen versöhnt den Gerichtssaal.

Wie der Kaiser für die Kaiserin Hüte kauft, davon weiß ein englisches Blatt ganz genau zu berichten: Bevor der deutsche Kaiser London verließ, wählte er noch eine Reihe von Hüten für die Kaiserin aus. Nach einem Besuche in dem Modengeschäft von Paquin wurden eine Anzahl von Hutjachteln mit den neusten Modellen nach der

Abendfrieden.

Wenn draußen ächzt der Sturmwind wild und laut,
Schnelstoden tanzen ihren Silberreigen,
Da ist's im Zimmer lieblich, schön und traut. —
Des Tages lärmend laute Stimmen schweigen,
Denn Feierabend kam, mit milder Hand
Blebsend uns die Stirne zu berühren
Und unser Lebensschifflein nach dem Strand
Der Ruhe und des Friedens hinführen.
Es zeigt sich ein Bild voll Traulichkeit:
Die Lampe spendet freundlich-hellen Schimmer,
Die Wanduhr kündigt tickend Stund und Zeit,
Vom Ofen her strömt Wärme durch das Zimmer;
Die Mutter sitzt und näht nach Frauenweis',
Der Vater lieh gewichtig in der Zeitung,
Ein Bub' mit roten Wangen folgt der Reis',
Der Indianer — nach des Herzens Zeitung;
Das blonde Gretchen nickt mit flinker Hand,
Nähtätchen singt in Schlaf die Püppchen friedlich,
Doch schnarchend unterm Tisch, wie festgebannt,
Der Moll sich im Schlummer wiegt gemächlich.
O, glücklich, wer solch' liebe Heimstatt hegt,
Heil dem, dem ein so reines Glück beschiehet!
Was auch der Tag uns bringt an Sturm bewegt,
Hier ruh'n wir aus — hier lächelt uns der Frieden.

Leipzig-Möckern.

Adolf Dreßler jun.

deutschen Botschaft geschickt. Der Kaiser prüfte selbst mit kritischer Miene die ausgestellten Hüte und sagte zu der reizenden Verkäuferin, die auf ihrem Kopfe die Schönheit der Hüte besonders anschaulich machte: „Sie haben wirklich sehr hübsche Hüte“. Die Modelle, die er kaufte, waren sämtlich von sehr großer Form. Ein Hut aus purpurner Seide mit reichem Federschmuck schien besonders dazu auserlesen, dem schönen silberweißen Haar der Kaiserin die rechte Folie zu geben. Dem Herrscher gefielen besonders die Hüte mit Straußenfedern, während er ein Modell mit einem schönen Fischreiter ablehnte. Sehr schön war ein Hut mit breitem Rand mit einer wundervollen Agrette und einer braunen und einer altblauen Straußenfeder. Ein anderer Hut von gigantischen Dimensionen trug nicht weniger als acht riesige Straußenfedern und bot eine Harmonie von Schwarz und Gold. Ein dritter Hut war wieder ganz weiß. Die Hüte waren alle an der Seite irgendwie aufgenommen und dadurch in eine besonders malerische Form gebracht.

Eigentümlich.

Der Jäger liebt die Hirche,
Der Geizhals liebt das Geld,
Der Spieler liebt die Karten,
Der Bauer liebt das Feld;
Der Dresdner liebt die Elbe,
Der Kölner liebt den Rhein,
Der Schwimmer liebt das Wasser,
Der Becher liebt den Wein,
Der Leser liebt die Zeitschrift,
Das Mädchen liebt den Tanz,
Der Angler liebt die Fische,
Der Eitle liebt den Glanz . . .
Es lieben Für' und Heide,
Es lieben Jub' und Ehr:
Wie kommt's doch, daß trotz allem
So wenig Liebe ist?

Der Siegeszug der „Lustigen Witwe“. Am 3. Januar 1906 erblickte die „Lustige Witwe“ das Licht der Rampe, und man kann sagen, daß sie ihrem Vater alias Autor nichts als Freude und reichen Erfolg gebracht hat. — Der Komponist Franz Lehár, früherer Kapellmeister im 26. österreichischen Infanterie-Regiment, hat bisher von den Aufführungen seiner Operette etwa 1 200 000 Mark vereinnahmt, und der Librettist erhielt bisher 800 000 Mark. Der Wiener Verleger Bernhard Herzmannschky schätzt seine bisherige Einnahme auf 1 400 000 Mark. In London sind von dem Walzer als einzelnes Musikstück bisher etwa 50 000 Exemplare verkauft, und man geht wohl nicht fehl, wenn man den Absatz in den übrigen Städten verhältnismäßig ebenso hoch einschätzt. — Hinter dem Absatz der Notenstücke steht auch die Zahl der Aufführungen keineswegs zurück, die man im ganzen auf 20 000 beziffert. 450 europäische Theater haben das Musikstück zur Aufführung gebracht, und man nimmt an, daß die „Lustige Witwe“ mindestens 20 000 Mal über die Bretter gegangen ist.

Der „historische“ Vorwärts-Kalender. Wie alljährlich, so hat auch diesmal zum neuen Jahre das Hauptorgan der deutschen Sozialdemokratie, der „Vorwärts“, seinen Lesern einen sogenannten

„historischen“ Kalender zum neuen Jahre beschert, der Ereignisse aufzählt, welche der „Vorwärts“-Kalendermacher für „wichtig“ oder als „nützlich und gut zu lesen“ hält. So verzeichnet der Kalender beispielsweise folgende „wichtige“ Gedenktage: 12. Januar: Polizeirat Kumpff erschossen. 30. Januar: König Karl I. von England geköpft. 2. Februar: Verschwörung gegen Peter den Großen. 5. Februar: Dynamitexplosion im Winterpalais. 8. Februar: Maria Stuart geköpft. 13. März: Bombenattentat gegen Zar Alexander II. 14. April: Minister Szipjagin = St. Petersburg geattentat. 10. Juni: Serbische Offiziere rotten Königsdynastie aus. 24. Juni: Matrosenrevolte in Rußland. 10. Juli: Wilhelm der Schweigsame ermordet. 13. Juli: Kullmann-Attentat. 1. Dezember: Eisenbahnattentat gegen Alexander II. Das sind Hauptgedenktage der „Genossen“. Sie haben aber auch noch andere, weniger blutige, die indes einen humoristischen Eindruck hervorrufen. Wir entnehmen der amüsanten Zusammenstellung folgende Proben: 8. Januar: Dernburgs Dattelfistenrede. 19. Januar: Bülow's 15 Mark-liberal-konservative Paarungsrede. 25. Januar: Pottentottenwahlen. 8. Februar: Wilhelms II. Mitternachts-Niederreitenrede. 19. Februar: Pottentotten-Reichstag eröffnet. 11. März: Handabhafter-Entscheidungsprozeß in Breslau. 14. März: Bülow's „Agrarier-Reichstanzler“-Grabschriftrede. 20. Mai: Jaren-Attentats-Schwindel vor der Duma. 15. Juli: Dernburg = Ostafrika = Sprightour. 7. September: Freisinnige Wallfahrt nach Norderney. 16. Oktober: Pseudohauptmann von Köpenick blamiert Militarismus. 7. November: Badeverbot für Klöster durch Kölner Erzbischof. Endlich 3. Dezember: Minoritätsvergewaltigung im Reichstag und 4. Dezember: Voß-Ruinkomödie für Bülow.

Vor hundert Jahren tat man die Geburt eines Sprößlings in recht langatmiger Weise der Welt kund. Das Schöne mit dem Nützlichen jedoch zu verbinden, blieb einem Berliner Gastwirt vorbehalten, der anno 1801 in den „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“ folgenderart annoncierte: „Allen meinen Bekannten und Verwandten, auch meinen wertesten Gästen und Gönnern vermeldet hiermit die glückliche Niederkunft meiner lieben Frau. Den 26. abends 3/4 auf 6 Uhr, erfreute sie mich mit einem gesunden Sohn und um 6 Uhr mit einer gesunden Tochter, Summa zwei. Für die Geschicklichkeit der Waisennutter, Madame Boraun, die meiner Frau bereits zehn Kinder gesund und glücklich entbunden hat, halte ich mich verpflichtet, öffentlich zu danken. Bei der schweren Geburt meiner Frau zeige ich noch an, daß Mutter und Kinder gesund sind. Auch wird das große Konzert vom 24. auf Verlangen Sonnabend, den 31., bei einer ganz großen und vollständigen Erleuchtung gegeben werden. Die beiden talentvollen Musici, die sich mit dem Horn- und Flöten-Konzert haben hören lassen, wie auch die berühmten Märsche und die großen Variationen kontinuierieren. Entree 4 Gr. Mit dem Konzert wird alle Sonnabend kontinuieriert. Von halb 7 Uhr an wird gespeist. Berger, in der letzten Straße, in der goldenen Kugel.“

Was ist bei Stellenbewerbungen zu beachten? Jedes junge Mädchen und jede Frau, die ein Engagement sucht und zu finden hofft, hat sich beim Bewerben um die betreffende Stelle klar zu sein, daß der erste Eindruck oft ausschlaggebend ist, daß das adrette Aussehen, die verbindliche Haltung, der tadellos geschriebene erste Brief von weitgehendster Bedeutung sind. Bei einer persönlichen Bewerbung sei man bedacht, so rasch wie möglich nach Kenntnis der Vakanz vorzusprechen. Man wählt die ortsübliche Besuchszeit bzw. die in der Anzeige angegebene Sprechstunde. Der Anzug sei tadellos sauber, aber niemals auffällig. Das Auftreten sei verbindlich, bescheiden, man lasse den Suchenden fragen und bringe seine eigenen Anfragen und Bemerkungen in ruhigem Ton vor. Zeugnisse und Referenzen seien zur Hand. Trifft man niemand zu Hause, so lasse man die Besuchskarte zurück mit Angabe der Adresse und der Bemerkung „wollte sich um die Stelle als . . . bewerben“. Bei schriftlichen Bewerbungen vergegenwärtige man sich, daß der Brief der Spiegel der Persönlichkeit ist. Die Schrift sei sorgfältig, das Papier sauber, die Anrede die dem Betreffenden zukommende. Der Brief sei streng sachlich gehalten, enthalte die genaue Angabe dessen, was geleistet werden kann

(nicht was man leisten zu können hofft!), beglaubigte Zeugnisabschriften, eine Photographie neueren Datums, ein Kuvert mit Adresse zur Rücksendung und die Angabe der eigenen Ansprüche. Auf eine zusagebende Antwort schreibe man umgehend, daß man sich für engagiert halte und dann und dann eintreffen würde. Bei abschlägiger Antwort gehe man nicht mit dem, der unsre Dienste verschmäht, ins Gericht, sondern frage sich selbst, ob man nicht einen Fehler gemacht habe hinsichtlich der Bewerbung; sehr oft liegt der Grund des Nichterfolges darin, daß die Stelle nicht mit unsern Fähigkeiten übereinstimmt.

Der Schnurrbart beim Kuss. Die Frage der Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Schnurrbarts hat ein Professor — (welcher? ist in der Notiz, die wir einer anderen Zeitung entnehmen, nicht angegeben) experimentell untersucht. Hierzu fuhr er mit zwei Männern, von denen der eine glatt rasiert, der andere mit einem prächtigen Schnurrbart geziert war, zu seinem Laboratorium. Hier wurden sie von einer jungen Dame erwartet, die eigens gemietet worden war, um sich von diesen beiden Herren — küssen zu lassen, nachdem ihr Gesicht und ihre Lippen sorgfältig keimfrei gemacht worden waren. Zuerst kam der Herr ohne Schnurrbart an die Reihe, dann wurde mit einer keimfreien Bürste von den Lippen der jungen Dame eine Probe abgewischt, die auf einen Nährboden von Mikroben übertragen wurde; hierauf wurden die Lippen wieder keimfrei gemacht, und der Herr mit dem Schnurrbart trat an die Stelle des Herrn ohne Schnurrbart. Bei der mikroskopischen Probe, die von dem Herrn ohne Schnurrbart stammte, fand sich eine unerhebliche Menge harmloser Keime; die andere Probe dagegen wimmelte geradezu von Bakterien; darunter waren auch Tuberkeln und Diphtherieerreger zu finden. Die Erklärung hierfür ist ganz von selbst verständlich. Der Schnurrbart ist ein vortrefflicher Bakterienfangapparat und der denkbar günstigste Nährboden, da er durch die Atmung stets warm und feucht gehalten wird. Der Professor warnt daher ausdrücklich alle jungen Mädchen, sich von einem Herrn mit Schnurrbart küssen zu lassen. — Ihr Mägdlein, richtet Euch danach!

Der Papierverbrauch der Zeitungen. Die 30000 Tageszeitungen der Welt, die in Millionen von Nummern gedruckt werden, verbrauchen nach den Berechnungen eines französischen Statistikers alljährlich etwa 1000 Tonnen Holzteig, und da außerdem im Durchschnitt 200 Bücher täglich erscheinen, so beträgt der Jahresverbrauch für Druckpapier etwa 375000 Tonnen Papierbrei. Dabei ist aber das Schreibpapier usw. nicht berechnet. Um nun diese ungeheure Menge Holzteig zu produzieren, müssen ganze Wälder niedergehauen werden. In jedem Jahre verschwinden so 1250

Mill. Kubikmeter Holz, die der geistigen Nahrung des Menschen dienen. Amerika hat dabei einen noch stärkeren Bedarf als Europa; es braucht für sich allein 900 Mill. Kubikmeter Holz, während Europa nur die übrig bleibenden 350 Mill. verwendet. So verschwinden unter der unerbittlichen Art ganze Wälder, um sich in Papier zu verwandeln.

Wo küßt man nicht? Es gibt eine ganze Anzahl Volksstämme, die weder den Reiz noch die Ehrerbietigkeit des Kusses kennen. Bei den Neuseeländern, Tahitiern, Papuas, den australischen Schwarzen, ebenso bei den Somalis in Afrika und bei den Eskimos ist das Küssen unbekannt. Bayard Taylor berichtet, daß die Frauen in Finnland gegen das bei den benachbarten Stamm-Russen so beliebte und oft übertriebene Küssen eine tiefe Abneigung haben. Bei den wilden Neuseeländern, Lappländern und anderen auf niedrigerer Bildungsstufe stehenden Völkern ist freilich das Küssen durch Reiben der Nasen aufeinander ersetzt.

Stammtisch. Ein Stammtisch ist ein bestimmter Tisch in einem bestimmten Winkel in einem bestimmten Lokal, in welchem zur bestimmten Stunde bestimmte Gäste auf ihren bestimmten Plätzen sich niederlassen, um bei Vertilgung einer bestimmten Menge eines bestimmten Getränkes aus bestimmten Gläsern über bestimmte Thematika zu sprechen und dann zur bestimmten Stunde aufzubrechen, weil man zur bestimmten Zeit bestimmt zu Hause erwartet wird.

Die „schwarze Liste“ der Berliner Hausbesitzer umfaßt jetzt 7540 Namen von zahlungsunfähigen oder „nicht empfehlenswerten“ Mietern. In Mieterkreisen wurde eine Gegenbewegung geplant, da es auch „nicht empfehlenswerte Hauspächter“ geben soll, der Plan ist aber gescheitert.

Wie alt werden die Tiere? Es werden Krokodile 200 bis 250, Elefanten 150 bis 200, Karpfen 100 bis 150, Adler, Schwäne, Raben 100, Rhinocerosse, Löwen 60, Papageien, Gänse, Kamele 50, Fische 40 bis 50, Geier 40, Esel 25 bis 30, Pferde, Stieglitze, Pfauen 25, Hunde 15 bis 25, Schweine, Bären, Kühe, Damhirsche, Krebse, Wölfe 30, Rinder 18 bis 20, Katzen 18, Nachtigallen und Lerchen 16, Füchse, Aale, Hänflinge 15, Schafe, Vögel 12, Grillen, Kanarienvögel, Ziegen, Sperlinge, Hennen, Schlei 10, Kaninchen 8, Hasen, Eichhörnchen, Spinnen 7 Jahre und Bienen 1 Jahr alt.

Fred. Madame: „Trotz meines Verbotes habe ich Sie in den letzten Tagen wiederholt mit einem Soldaten im Hausflur sehen.“ Dienstmädchen: „Das war ja gar kein Soldat, das war ein Gerichtsvollzieher, der sich nach Ihnen erkundigte.“

Wach. Handwerksbursche: „Donnerwetter, das ist nun schon das dritte Mal, daß ich Arbeit angeboten kriegt... heute habe ich aber wirklich meinen Pechtag!“

Unter Schelenten. Sie: „Um mich haben sich seinerzeit sehr viele Männer beworben.“ Er: „Und ich hatte das Unglück, der Glückliche zu sein.“

Reicher Herr. Hausfrau: „Fatal, da sind Holz und Kohlen alle geworden.“ Dienstmädchen: „Wissen Sie, Madame, da werde ich einmal mit alten Dienstmädchen von mir heizen.“

Angewandt. „Meine jetzige Köchin ist bereits 58 Jahre alt!“ — „Nun, da finden Sie doch wenigstens keine Mägen mehr in der Küche!“ — „Nein — aber zwei Veteranen!“

Nachwirkung. „Also, du haßt die Versicherungsagentur nicht mehr?“ — „Nein! Aber alle Bekannten reißen immer noch vor mir aus!“

Diskret. Sie: „Deinen Gläubigern hast du's gewiß schon verraten, daß wir heimlich verlobt sind?“ — Er: „Ich schwöre es dir, sie wissen wohl, daß sie demnächst Geld kriegen, aber nicht von wem.“

Stoffenasser. „Mit meiner Frau ist es wirklich nicht mehr auszuhalten! Gehe ich abends fort, spielt sie die Gebrannte; bleib' ich daheim, spielt sie Klavier!“

Kindermund. Großmutter: „Was seh ich — in deinem Zeugnis steht da eine Bemerkung: „Plaubert gerne?“ — Die kleine Elia: „Ach, Großmama, du weißt, das ist ja bei uns Frauen die schwache Seite!“

Der Händelbuck. „Mann, ich muß einen neuen Hut haben; in dem alten seh ich aus wie eine Vogel-scheuche.“ — „Schieb doch nicht alle Schuld auf die Kopfbedeckung!“

Ein Dancar-Geschenk. A.: „Was hat denn der Bankier Goldstein seiner Tochter zur Hochzeit geschenkt?“ — B.: „Ein Automobil.“ — A.: „Und wo hat das Paar die Flitterwochen verbracht?“ — B.: „Im Spital.“

Gefährlicher Wunsch. Einbrecher (der fotografiert wird): „Nicht wahr, ich krieg auch 'n Bild für meine Frau? 's letzte hab ich ihr nach der Urkundenfälschung gesandt!“

Vor Gericht. Richter (zur Zeugin): „Verheiratet oder ledig?“ — Fräulein Kunkelmayr (Schlichterin): „Drei Wochen verlobt gewesen.“

Unüberlegt. Herr: „Der Anzug, den Sie mir diesen Winter lieferten, ist ja noch schlechter als der vorige!“ — Schneider: „Nicht möglich!“

Das Neue Preussische Ergänzungsteuer- (Einkommensteuer-) Gesetz vom 19. Juni 1906. (Amtl. Fassung.) Verlag v. Schwarz & Komp., Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80. Preis 60 Pf.

In gleichem Verlage und zu gleichem Preise wie der **Praktische Ratgeber bei Einkommensteuer-Einschätzung und Steuer-Reklamation** nebst **Preuss. Einkommensteuergesetz** ist obiges für jeden Steuerzahler überaus wichtige neue Gesetz erschienen. Nur wer die gesetzlichen Bestimmungen genau kennt, wird imstande sein, richtige, gesetzmäßige Angaben zu machen und zu hohe Veranlagung erfolgreich abzuwenden. Die Anschaffung des obigen Gesetzes ist jedem Steuerzahler als nützlich anzuraten.

In Trebnitz zu haben bei Marek & Martin.

Im Lande der schwarzen Diamanten hat der die Ruinen labende „kassatische Quell“ auch befruchtend gesprudelt. Es hat sich eine neue Pflegestätte schlesischen Geistes etabliert, die schon in den allerersten Anfängen Gutes ahnen ließ. Beigibt sich 1 bis 3 der Zeitschrift „Schlesien“, daß alles Versprochene kein hohler Schall ist, so erscheint die Winterportnummer dieses literarischen Novums als eine wirkliche Seltenheit. In sehr ansprechender Form werden uns die Schönheiten der schlesischen Winterlandschaften und die Reize des Winterports vorgelegt, so daß jedem Leser die Lust antommen muß, häusliche und geschäftliche Sorgen in die Ecke zu werfen und die Kostbarkeiten der heimatischen Gegend in vollen Zügen zu genießen.

In Anerkennung des Gebotenen müßte es jeder besser situierte Schlesier für eine Ehrenpflicht halten, auf die Zeitschrift zu abonnieren. Bestellungen nimmt entgegen jede Buchhandlung, jeder Briefträger, sowie direkt der Verlag G. Stwinna, Rattowitz.

Original Reichel-Essenzen

ALLEIN ECHT MIT MARKE LUCHTERER

sind die Besten zur Selbstbereitung von Cognac, Rum, Likören etc.

Otto Reichel, Berlin, Eisenbahnstr. 4.

„Die Destillierung im Haushalt“ wertvolles Rezeptbuch mit Anleitung **völlig kostenfrei!**

Man verlange stets ausdrücklich: Reichel-Essenzen mit dem Luchterer.

Niederlagen durch meine Schilder kenntlich, wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik. In Trebnitz bei Georg Rother, Drogerie.

Bruchleiden heilt aus Mitleid ganz unentgeltlich in 7-9 Tagen. Rückporto. D. K. 10 Pf. Wollen a. d. Kopf.

Jede sparsame Hausfrau weiss, dass sie bei Zusatz von **Echt Scheuers Doppel-Ritter Sankt Georg**

nur eine billigere Kaffeesorte nötig hat, um trotzdem einen wohlgeschmeckenden, der Gesundheit zuträglichen Morgentrank von schönster goldbrauner Farbe herzustellen. Kaffee mit reichlich „Scheuer“-Zusatz erhält den Menschen im Winter warm und behaglich und reizt selbst bei mehrmaligem täglichen Genuss die Nerven nicht, wie dies jedoch nach Ansicht vieler Aerzte bei Verwendung von nur Kaffeebohnen unstreitig der Fall ist.

Allein „echt“, wenn mit dem S im Hufeisen und meinem Namenszug versehen.



Schutzmarke.

Georg Josef Scheuer
Färthw. B. Schönebeck a. O.



Schutzmarke.

Licht. Vertreter suchen wir unt. sehr günst. Beding. für unj. vorzogl. Fahrräder m. 2 1/2 J., Prima-Maschinen m. 6 J. Garant. Zentrif., Masch., Mring-, Mangel-, Buttermasch., Phonographen u. Sprechmasch. m. voll. Gar. zu außerord. bill. Preisen. „Sport“ Masch. u. Fahrradw., G. m. b. H., Berlin N. 24.

KLEINE KIDS

Beliebteste **2 1/2** Pfg. Cigarette

Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.

Gicht u. Rheuma verschwinden mit präpar. Vergiftungsfeld. & St. 3 W. **Curt Schuhknecht**, Berlin 33.

Ein Tor

ist jeder, der sich nicht mit der echten **Stedenpferd-Silikemilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radoboul, Schutzmarke: „Stedenpferd“, wäscht. Dieselbe erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint. a St. 60 Pf. bei Georg Rother, Oscar Scholz, Trebnitz.

Billig und gut!

liefert die Musik-Instrumenten-Fabrik **Wolf & Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 61**

Zentr. d. Harmon.-Fabr. m. ü. 7000 Arb. geg. Nachnahme Musik-Instrum. aller Art. Prachtkatalog, 132 S. stark, bunte Illustrationen, ca. 300 Abbild. an jedermann umsonst. Garantie: Zurücknahme, Geld retour. Zahlreiche amtlich beglaubigte Anerkennungen.

Kluge Frauen

les.: Schmerzlose Entbindung, M. 2, —. Buch ab. d. Ehe mit 39 Abbild. statt M. 2,50 nur M. 1, —. Kleine Familie statt M. 1,70 nur M. 1, —. Katalog über inter. Bücher u. hygienische Bedarfsartikel gratis. **R. Oehmke, Konstanz D. 10.**

Wagenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Wagen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoosk, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.**



Männer-Gesang-Verein Auras.

Am
Sonntag, den 2. Februar d. J.,
findet im

Rathausaale
zur Feier des Geburtstages Sr.
Majestät des Kaisers eine

Theater- und Gesangsaufführung

statt.

Billetts sind im Vorverkauf bei
den Herren Kantor Junf, Gastwirt
Baron und P. Weigelt zu haben.

Preise: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz
30 Pf., Galerie 15 Pf.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang
7 1/2 Uhr. Nachher:

Tanzfränzchen.

Es laßt hierzu ergebenst und
freundlichst ein

Der Vorstand.

Abbitte.

Die gegen den Steuermann Ernst
Gosow in Auras ausgesprochene
Fehlbedingung nehme ich laut schieds-
amtlichem Vergleich zurück und
warne vor Weiterverbreitung.

Auras, den 16. Januar 1908.

Hermann Bleul, Schiffer.

Ein Vertreter

für ein Lebensversicherungs- u.
Hypothekengeschäft wird für
Trebnitz gesucht.

Off. an Breslau X, Post-
schloßfach 13.

Intelligenter, kräftiger

Haushälter,

16-20 Jahre alt, für 1. Februar
oder später gesucht von

Guustav Wiersing,
Kolonialwarenhandlung,
Steinau a. D., Ring.

Suchen Sie Heilung von

Rheumatismus, Gicht, Neu-
ralgie, Ischias? Keine Me-
dizin! Sichere Erfolge durch

Antireuma-Binde! Verlangen
Sie Prosküre gratis.

Antireuma Co. London S. E.
2 R. Wington Courtway

!Bill. böhm. Bettfedern!

(Bettfedern sind 30% frei).



10 Pfd. neue, gute,
geschl., Raubfelle
R. 8; 10 Pfd.
bessere R. 10; 10
Pfd. weiße baun-
nenweiße geschl.
R. 15, 20; 10

Pfund schneeweiße baunenweiße
geschliffene R. 25, 30; 10 Pfd.
Halbbaunen R. 10, 12, 15;
10 Pfd. schneew., baunenweiße
ungeschl. R. 20, 25, 30. Daunen
(Flaum) graue à R. 3, weiße
à R. 4, schneew. à R. 5, 5.50,
6 per 1/2 Kilo. Versand franco p.
Nachn. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
Bei Bestell. bitte um genaue Abz.

Benedikt Sachsel,
Sobes 21. Postkassen, Böhmen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme sowie die
schönen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben,
unvergesslichen Sohnes sagen wir allen Freunden und Bekannten
unseren herzlichsten Dank, besonders Herrn Pastor Urbain für
seine trostreichen Worte am Grabe.

Auras, den 22. Januar 1908.

Paul Handke, Schlossermeister, nebst Frau.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

findet

Montag, den 27. d. M., nachmittags 6 Uhr,
im Rathausaale hiersebst

ein Herren-Bierabend

Katt. Diejenigen Herren aus der Stadt und Umgegend, welche an dieser
Feier teilnehmen gedenken, werden hierdurch freundlichst eingeladen.

Auras, den 20. Januar 1908

Das Komitee.

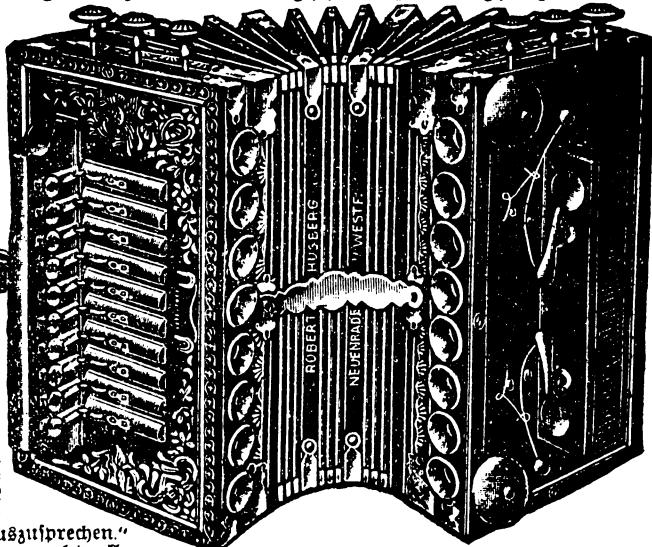
Landwirtschaftsschule Rojanowo.

6klassige Realanalt. — Einjährig-Verechtigungs.
Nur Französisch als Fremdsprache. — Obertertiaer können in
Klasse II eintreten. Prospekte bereitwilligst.
Schüler-Anmeldungen rechtzeitig erbeten.

Der Direktor. Dr. Luberg.

Grösste Neuheit! Grösste Neuheit!

Wie urteilen meine werten Kunden über meine Trompeten-Zitter-
Harmonika! Herr Kugel in Gatersberg schreibt: „Da wir Ihre Harmonika
dieser Tage em-
pfehlen haben,
so teile ich
Ihnen mit,
dass wir die
Harmonika
gestern in ein-
ganzen Ge-
sellschaft
Probe hören
ließen, und ist
dieselbe von
mehreren
Sachver-
ständigen
erprobt word.
Wir kann nur
verkören, dass
ein jeder das
Lob für die
selbe aus-
sprach, indes
fühle ich mich
veranlagt, ihn
meinen herz-
lichsten Dank
für die gute
Bedienung auszusprechen.“
Eine solche prachtvolle



Trompeten-Konzert-Zitter-Harmonika mit 3 Registern, wo-
beliebig zum Zittern (Tremolieren) bringen kann, ähnlich wie bei einer Ital.
Drehorgel. Dieser Zitter-Apparat ist vom Kaiserl. Patentamt unter D. R.
G. M. 304913 geschützt und ist deshalb von keiner Firma zu liefern. Dieses
Prachsinstrument hat harmoniumartige Musik mit 50 haltbaren Stimmen,
10 Tönen, offener Klaviatur, zwei reichen brillanten Trompeten, 2 Doppel-
bälge mit Schupfen, 2 Kontrabässe. Größe circa 35 Zentimeter. Nur der richtige
Umfang macht es mir möglich, diese zu liefern. Mit meinem
Prachtharmonika zum Spottpreise von 5 1/2 Mark neuheisen. Glodenpiel
D. R. G. M. 277402 nur 30 Pf. mehr. Illustrierten Prospekt gratis.
Verband gegen Nachnahme. Nur zu beziehen von der großen Harmonikafabrik von

Robert Husberg, Neuenrade Nr. 493, Westfalen

Achtung! Da ein ähnlich lautendes Versandgeschäft hier am Platze ist, so bitte
auf meine Firma zu achten.

Ware.	Breslau, 22. 1.	Glogau, 21. 1.	Görlitz, 16. 1.	Grottkau, 16. 1.	Stegitz, 17. 1.	Wittich, 15. 1.	Reife, 18. 1.	Neumarkt, 15. 1.
100 Kilo Weizen	22,80	19,80	23,70	21,10	23,10	21,80	23,60	23,—
100 " Roggen	20,70	18,60	20,50	18,50	21,10	20,30	21,80	21,—
100 " Gerste	18,30	15,—	18,—	15,60	18,50	15,—	17,—	16,—
100 " Hafer	16,20	14,20	16,—	14,80	16,10	15,40	16,—	15,40
100 " Erbsen	24,—	16,50	—	25,—	23,—	—	24,—	23,—
100 " Kartoffeln	4,—	3,—	4,60	4,—	4,40	3,20	4,—	4,—
1 Kilo Butter	—	—	2,40	1,80	2,40	2,—	2,20	1,90
1 Mandel Eier	—	—	1,20	1,10	1,30	—,80	—	—
100 Kilo Hen	8,40	7,80	—	—	7,—	—	6,80	6,40
100 " Stroh	—	—	—	—	5,40	3,—	5,60	5,—

Ware.	Oels, 18. 1.	Patitzkau, 9. 1.	Posen, 21. 1.	Braunsitz, 15. 1.	Rotibor, 16. 1.	Trachenberg, 17. 1.	Trebnitz, 18. 1.	Wohlan, 21. 1.
100 Kilo Weizen	22,60	21,—	23,60	20,20	22,80	21,40	22,80	22,20
100 " Roggen	21,—	19,20	21,70	19,—	19,90	18,60	21,—	18,90
100 " Gerste	17,60	16,—	18,60	17,—	16,80	14,80	17,—	16,—
100 " Hafer	16,—	14,60	15,60	14,—	16,20	15,20	16,20	15,—
100 " Erbsen	28,—	26,—	23,—	20,—	—	—	21,—	20,—
100 " Kartoffeln	4,—	3,50	4,60	3,50	—	—	4,—	3,80
1 Kilo Butter	2,40	2,—	2,40	2,20	—	—	2,—	1,80
1 Mandel Eier	1,80	1,20	—	—	—	—	1,—	—
100 Kilo Hen	7,80	7,40	7,—	6,—	—	—	7,50	6,50
100 " Stroh	5,50	5,—	4,60	3,50	—	—	5,—	4,—

Druck und Verlag: Vacek & Martin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Martin, Trebnitz.

Profit-Monats-Kalender pro 1908.

Derselbe ist zum Preise von 20 Pf. bei unseren Kolporturen zu
haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender
frei ins Haus gegen Einlösung des Betrages in Briefmarken.

Maritzke & Martin, Trebnitz i. Schl.

Creolin

Desinfektionsmittel für Haus und Stall.

Bestes Viehwaschmittel.

Unentbehrlich in der Wundbehandlung.

Das Wort Creolin ist als Warenzeichen gesetzlich geschützt
und sind daher nur Originalpackungen im Handel:
Flaschen zu 15 Pfg. (20 gr.), 30 Pfg. (50 gr.), 50 Pfg. (100 gr.),
Mk. 1.— (250 gr.), Mk. 1.50 (500 gr.), Mk. 2.40 (1 Liter)
und Blechkannen zu Mk. 9.— (5 Liter) und Mk. 40.— (25 Liter)
andere, sowie sogenannte Ersatzmittel weise man stets
zurück, um sich vor Schaden zu bewahren.
Man verlange gratis u. franko die Broschüren „Creolin
und die häusliche Gesundheitspflege“ und „Gesundes
Vieh“ in Apotheken und Drogerien oder direkt von
William Pearson, Hamburg.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 22. Januar 1908.

Der Auftrieb betrug 1127 Rinder, 1771 Schweine, 744 Kälber,
99 Schafe. Hieran vom letzten Markt Ueberhand: 117 Rinder, 122 Schweine,
4 Kälber, 90 Schafe. Es wurden gezahlt für 60 Rgr. egl. Steuer:

Bezeichnung.	Schlachtgewicht.	Schlachtgewicht.
D a s e n. R o s s l. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 5 J.	38—40	66—73
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. alt. ausgemäst.	35—37	59—65
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	27—34	50—58
Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 26	—
K a l b e n u. K ü h e. R o s s l., ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	34—37	63—70
R o s s l., ausgem. Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 J.	29—31	66—61
alt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jung. Kühe u.	24—28	bis 55
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 23	—
S u l l e n. R o s s l. ausgemästete bis zu 5 Jahren	34—37	63—68
R o s s l. ausgemästete jüngere und ältere Bullen	32—33	60—63
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	28—31	bis 59
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 27	—
K a l b e r. f. R a s s l. (R o s s l. u. beste Saugkälb.)	37—39	67—76
Mittlere Rastkälber und gute Saugkälber	32—36	54—63
Ger. Saugkälb. u. alt. ger. genährte Kälb. (Freier)	bis 31	bis 52
S c h a f e. R a s s l. u. jüngere Rastkälber	36—38	70—78
Ältere Rastkälber	32—34	64—70
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkzeuge)	bis 29	—
S c h w e i n e. R o s s l. fein. Rasse u. der Kreuz. b. 1 1/2 J.	42—45	53—59
Fleischige Schweine	40—41	50—52
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen	bis 39	—

Ueberhand verbleiben: 64 Rinder, 81 Schweine, — Kälber 52 Schafe.
Geschäftsgang langsam. Speckschweine, zumeist norddeutschen Ursprungs,
brachten bis 48 Mark.

Breslauer Produktenbericht vom 22. Januar 1908.

Bei ausreichender Zufuhr war die Stimmung matt und Preise
waren für Weizen und Roggen niedriger, für Raps dagegen höher.
Weizen mütter. Roggen schwer veräußlich. Gerste, Braugerste, wenig
Geschäft. Hafer ruhig.

Erbsen ruhig, 19,50—20,50 M., Vittoriaerbsen wenig vorhanden, 20,50 bis
21,50 M., Futtererbsen fast ohne Angebot, 15,50—16,50 M. Speisebohnen
wenig Geschäft, 19—21 M. Pferdebohnen ruhig, 15,50—16,50 M. Lupinen
beachtet, gelbe 11,50—12,50, bl. 10—11, Bienenbeachtet, 15,50—16,50 M. Weizen
matt, per 100 Rgr. inkl. Sad Brutto Weizenmehl 00 30,25—33,00, Roggen-
mehl 030,25—31,25, Hausbuden 29,75—30,15 M. Speisefarctoffeln, p. 50
Kilo, 1,50—2,00 M. Fabrikfarctoffeln 1,50—1,60 M. je nach Stärkegehalt.
Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Kilo, inklusive Sad bei Wagonladungen.
Kartoffelmehl 23,75—24,00 M., Kartoffelfarctate 23,25—23,50 M. Delfaaten
schwaches Angebot. Hanfmat wenig Geschäft, 21,60—22,50 M. Wintertraps
höher, 24,20—26,20—28,20 Mark. Schlagleinmat ruhig, (schlechte
20—21—22, ruff. 22—24 M. Leinbotten wenig Geschäft, 22—23—24 M.
Kleeamen. Roter fest, p. 50 Kilo, 55—65—75—86 M., weißer ruhig,
25—40—50—58 M., gelber 13—16—21—27 Mark, hochfeiner über Rotz,
Schwedisch-Kleeamen 40—50—60—75, Tannen-Kleeamen 40—50—60
bis 64, Lippmatt fest 21—23—24—33—35, Seradella 11—12,50—14, Mais behauptet,
16,60—17,50 M. Rapsstücken ruhig, 14,25—14,75 M. Leintuchen ruhig,
schl. 15,25—15,75 M., fremder 14,75—15,25 M. Palmfentuchen
ruhig, 14—14,50, Roggenfentermehl wenig Umsatz, 13,75—14 M. Weizen-
fente wenig Umsatz, 13,25—13,50 M., alles per 100 Kilo. Hen per
50 Kilo, 3,90—4,20 M. Roggenlangstroh p. Schod 35,00—37,00 M.

Der Fall Ramsau.

Kriminal-Roman von F. Edward Pflüger.

11

(Fortsetzung)

Eine Sommernacht im Lauschengebirge ist nie vollkommen dunkel und da es jetzt Juli war, ist sie auch kaum länger wie drei bis vier Stunden, sodaß eine Gefahr für die mit dem Weg vertrauten Relaisposten durchaus nicht vorlag. Damit war diese Sorge aus der Welt geschafft und nun begaben sich der Admiral und Ramsau in das Zimmer wo sie die Nacht zuzubringen gedachten.

„Ich denke, wir werden uns am besten für die Nacht vorbereiten, Ramsau, wenn wir uns mit einem Korbe guten Rothweines und einer Kiste Savanna versehen. Dann können Sie mir ja zunächst einmal erzählen, wie sich der Fall Ramsau in Berlin abgepielt hat.“

„Ja, da ist nicht viel zu erzählen, Excellenz, ich selber weiß durchaus nichts, als was ich mit erlebt habe, denn mein Freund Dalberg, der die Recherchen nach dem interkulturellen Urheber des Mordes an Ihrer Tochter leitet, hat mich in der letzten Zeit vollständig ohne Nachricht gelassen.“

„Na nun machen Sie es sich zunächst bequem, hier finden Sie zu essen und zu trinken, ich habe auch ein bißchen Hunger und dann wollen wir plaudern, und ich denke, Sie werden Ihrem alten Schwiegervater nichts verschweigen, was für den Fall von Bedeutung ist.“

„Zu gütig, Excellenz, aber ich protestire mit aller Entschiedenheit.“

„Ja, gegen den Ausdruck alt, ich finde Sie so frisch und so mobil und ohne jedes Zeichen des Alters, daß wenn man nicht das Gold in den Achseln sehen würde, man Sie ganz gut für einen eben beförderten Corvettenkapitän halten könnte.“

„Na, na Ramsau, wer die Tochter will, der muß sich mit dem Vater halten, so denken Sie.“

„Nein, gewiß nicht, Excellenz.“

„Nun ja, Sie haben Recht, ich fühle mich auch durchaus noch nicht alt, der ständige Verkehr mit meinen jungen Herren, das frische, gesunde Leben auf der Station und an Bord hält die Gebrechlichkeit der fortschreitenden Jahre eine Zeitlang auf. Aber seien Sie überzeugt, sobald ich mich, wie der eine oder andere meiner Kameraden nach Berlin ins Reichsamt versetzen ließe, würde das Alter mit erschreckender Schrelligkeit über mich kommen. Ich bin aber klug und bleibe hier draußen im Dienst und wenn man mich nicht mehr haben will.“

„Das wird doch nicht eintreten, Excellenz.“

Der Admiral zuckte die Achseln, „wenn ich auf meiner Kommandobrücke stehe, lieber Ramsau, dann weiß ich, aus welchem Loch der Wind pfeift. Dann merke ich selbst, wann meine Zeit gekommen ist. Begebe ich mich aber in den Dienst der Feder und der Politik, dann habe ich keinen Ueberblick mehr über den Wind. Und wenn ich einmal fühlen sollte, daß meine Augen trübe und meine Stellung nicht mehr fest genug ist, um den Schwankungen des Schiffes zu widerstehen, dann reiche ich allerunterthänigst meinen Abschied ein und setze mich auf einer Klippe, wo es recht warm, recht farbenreich und recht einsam ist, zur Ruhe. Dort fange ich mir meine Fische, kaufe mir eine hübsche Dampfnacht und fahre, wenn es mir beliebt, wohin ich will. Und wenn einmal der Augenblick kommt, wo Freund Hein zum letzten Apell bläst, dann soll er mich an Bord finden. Mögen sie mich dann in ein sauberes Stück Segeltuch einnähen und auf der Planke in den Wellen bestatten, die mir mein ganzes Leben lang Heimath, Freunde, Verwandte und Beruf gewesen sind.“

„Na, das wollen wir doch nicht hoffen.“

Ich möchte wenigstens mit Ihren Enkeln dabei sein, wenn wir Sie im hohen Alter nach der stillen Dorfkirche von Melnau geleiten und bei Ihren Ahnen feierlich in der Gruft beisetzen.“

„Dazu werden Sie mich wohl nicht kriegen, Ramsau, freiwillig bringt mich Niemand nach dem Norden. Enkel, ja, die möchte ich wohl sehen und kennen lernen. Aber Ramsau, eins müssen Sie mir versprechen, der Name Thüngen darf nicht erlöschen. Sie wissen, ich gebe Ihnen Helena gerne und habe sie Ihnen schon gegeben, ehe die dumme Geschichte mit der Anklage kam. Eins müssen Sie mir versprechen, Sie müssen den Namen Thüngen hinzunehmen.“

„Natürlich, Excellenz, klingt ja auch ganz gut, Graf zu Ramsau-Thüngen, warum nicht.“

„Das ist noch so ein Rest unserer mittelalterlichen Anschauungen. Es würde mir schmerzlich sein, aus der Welt gehen zu müssen mit dem Bewußtsein, es giebt keine Thüngens mehr.“

„Aber Excellenz können doch selber noch heirathen.“

Der Admiral lachte und stieß die Rauchwolken aus seiner Cigarre vor sich hin.

„Wenn Sie so alt wären wie ich, dann würden Sie auch so klug sein, und die Finger davon lassen. Die Freiheit ist für den Mann das Höchste, jede Kette, und sei es auch die Rosenkette der Ehe, hindert ihn an der Entfaltung seines Talenten und er kann sich nicht voll ausleben. Das aber ist doch das höchste Glück und mein einziger Wunsch. Wenn meine Tage einmal zur Rüste gehen, so will ich doch von ihnen sagen können, ich habe sie reichlich ausgenüßt, alle meine Kräfte verwerthet und alle meine Wünsche erfüllt gesehen.“

„Das ist ein großes Wort.“

„Aber es ist die einzig richtige Philosophie des Lebens. Alles andere ist Stückwerk und beeinträchtigt den Menschen nach jeder Richtung hin.“

„Nein, Excellenz, da bin ich nicht Ihrer Meinung, eine Frau, die wir lieben, wird uns niemals daran hindern, uns voll auszuleben.“

„Na, Ramsau, darüber wollen wir nicht streiten, in der Philosophie, sehen Sie, bin ich alt und Sie werden mich nicht mehr befehren. Erzählen Sie mir lieber von Berlin, von dem Prozeß, von Ihren Aussichten und Hoffnungen.“

„Den Spruch des Schwurgerichts kennen Sie?“

„Ja, ich kenne auch das unangenehme Anhängel non liquet. Aber aus Ihrer Wiederanstellung im Staatsdienst habe ich entnommen, daß man wohl ein Moment gefunden haben müßte, das Ihre Unschuld wahrscheinlich als Ihre Schuld erscheinen ließe.“

„Gewiß, Excellenz, das ist auch so, zunächst hat man unleugbar festgestellt, daß ein vornehmer Herr, der sich das Gesicht unkenntlich gemacht hatte, in einer Berliner Verbrecherecke mit dem Mörder der Seligen Abmachungen getroffen hat. Man hat beobachtet, daß er ihm einen Hausschlüssel und einen Tausendmarkschein gab. Die Größe dieser Persönlichkeit konnte zunächst dadurch festgestellt werden, daß die unheimlichen Gäste jener Kneipe alle übereinstimmend beobachtet haben, wie der vornehme Herr mit seinem Cylinder an die Decke der Ausgangsthür anstieß. Glücklicherweise bin ich nun derartig gewachsen, daß ich selbst mit dem größten Cylinder, es war eine geradezu mittelalterliche Angströhre, die Thür nicht berühren konnte.“

„Damit war also nachgewiesen, daß Sie jedenfalls nicht der Mann sein konnten, der in der Verbrecherecke mit dem Mörder conferirte.“

„Sawohl, aber es hat sich noch ein zweiter Zeuge gefunden, der zu meinen Gunsten aussagte. Es war ein Bettler, der mit dem Mör-

der befreundet war und unter dem Namen der Pilschnorrr Gustav der Berliner Kriminalpolizei bekannt war. Nach langem Suchen hat man diesen Bettler aufgetrieben und er hat zu Protokoll gegeben, der Mörder habe ihm von dem ganzen Handel Mittheilung gemacht, den Namen des Auftraggebers aber wußte er nicht. Nur den Auftrag selbst, konnte er ganz genau angeben. Der vornehme Herr hatte Mr. 24 zehntausend Mark versprochen, wenn er an einem bestimmten Tage in Scheiblingens Villa einbrechen und Ihre Tochter ermorden würde. Tausend Mark gab er ihm gleich auf Abschlagszahlung, eine weitere Summe sollte er im Schreibtisch Scheiblingens finden, den er aufzubrechen hatte, um den Schein eines Einbruchs mit Todtschlag zu erwecken. Er sollte ferner ein Fenster eindringen und Spuren hinterlassen, als sei er durch dieses eingestiegen, dann den Hausschlüssel in den Neuen See werfen.“

„Raffinirt ausgedacht.“

„Nicht wahr, der Auftraggeber wollte vor der Villa warten bis die That geschehen sei und Mr. 24, so heißt der Mörder, sollte durch ein angezündetes Streichholz, das er aus dem Fenster warf, den Genossen von der Vollendung des Mordes benachrichtigen. Dieses brennende Streichholz hat Scheiblingen erst auf den Verdacht geführt, daß ein Einbruch verübt sei. Mich hat der Pilschnorrr Gustav nicht als den Auftraggeber seines erschossenen Freundes erkennen können. Er hat im Gegentheil fest behauptet, der gesuchte Anstifter sei viel größer gewesen und habe viel breitere Schultern gehabt. Ich habe dann einen Pelzmantel anziehen und einen Cylinder aufsetzen müssen, trotz allem aber blieb der Bettler dabei, ich könne der Mann nicht gewesen sein. Vorsichtig wie diese Vurschen sind, hat er dem feinen Herrn, als er die Verbrecherecke verließ, nach den Füßen gesehen und nun können Sie beobachten, Excellenz, wie eigenthümlich manchmal der Zufall spielt. Der Bettler ist seiner Profession nach ein Schuster und er konnte ganz genau angeben, welche Stiefel der betreffende Mann getragen hatte. Es waren chromkalblederne Knöpfstiefel, eine ganz moderne aus Amerika importirte Waare.“

„Nun, und was hat man daraus für einen Schluß gezogen?“

„Einen sehr günstigen für mich, denn es konnte zur Evidenz nachgewiesen werden, daß ich weder chromkalblederne Stiefel noch überhaupt Knöpfstiefel besitze und nie besessen habe. Denn meine Eigenschaft als Reserveoffizier und meine nicht allzu günstige Vermögenslage bestimmten mich, nur glatte militärische Stiefel zu tragen.“

„Gut, sehr gut, aber wenn der Bettler die Stiefel des Mannes beobachtete, warum hat er nicht auch nach den Beinleidern gesehen?“

„Das hat er ja, Excellenz, aber bis auf die Beinkleider erstreckte sich die verbrecherische Klugheit unseres Mannes, er hatte es nämlich geschickt vermieden, ein auffallendes Beinkleid anzuziehen, sondern erschien in indifferentem Schwarz.“

„Und diese Entdeckungen haben die Behörde veranlaßt, Sie wieder zu reaktivieren?“

„Nicht alle waren nöthig, denn man ist so freundlich gewesen, mich schon wieder anzustellen, nachdem erwiesen war, daß meine Größe mit der Größe des gesuchten Verbrechers in keiner Weise übereinstimmte. Man hat mir allerdings den guten Rath gegeben, mich zum Kolonialdienst einzugeben, weil man im Inland offenbar mit mir nichts zu thun haben wollte. Aber kaum nachdem ich das Assessorexamen bestanden hatte, wurde diese Maßregel widerrufen, wenn ich nicht darauf bestanden hätte nach China zu gehen.“

„Aha, mit einer ganz bestimmten Absicht, nicht wahr, lieber Ramsau?“

„Gerathen, Excellenz, mit der ganz be-

stimmten Absicht, zwischen mir und Helena Klarheit zu schaffen, denn ich konnte mir nicht erklären, warum sie sich in so beharrliches Schweigen hüllte."

"Das ist Ihnen hoffentlich nun wohl vollständig klar geworden, das leichtsinnige Kammerzöfchen hat das ganze Unglück verschuldet."

"Das ist nun vorbei, Excellenz und ich werde mit Ihrer Erlaubniß von Neuem um Helena werben."

"Wenn diese Erlaubniß nicht von vorn herein bestanden hätte, wären Sie garnichts von dem unbestellten Brief gewahr geworden."

"Aber Excellenz, ich habe noch etwas vergessen, was ich Ihnen erzählen muß und was sehr wichtig ist. Seitdem ich nämlich als Verbrecher vollständig ausgeschieden war, folgt unser Freund Dalberg einer andern Spur und denken Sie, es ist wiederum ein Mann, der Ihnen sehr nahe steht."

"Doch nicht Scheiblingen?" fragte auf's Tiefste erschrocken der Admiral.

Ramsau nickte traurig. "Ja Scheiblingen, und ich nehme an, daß sich die Verdachtsmomente gegen ihn sehr vermehrt haben, denn sonst würde Dr. Dalberg nicht nach Amerika gereist sein, um auf der neuen Spur zu bleiben."

"Das ist aber schrecklich, mein lieber Graf, ich begreife nur nicht die Motive, die Scheiblingen zu einer solchen That geleitet haben."

"O, Motive giebt's schon genug. Das natürlichste ist die Liebe zu einer andern Frau, und diese ist ja Scheiblingen nachgewiesen."

"Nachgewiesen?"

"Ja, denn gerade die Frau, um derentwillen Scheiblingen vermuthlich das Verbrechen veranlaßt hat, brachte den Detektiv erst mit Bewußtsein auf die Spur Ihres Schwiegersohnes. Ich bedauere es, daß ich nicht länger in Berlin geblieben bin, um Näheres über die ganze Angelegenheit zu erfahren. Seitdem der gute Doktor nämlich unterwegs ist und Scheiblingen verfolgt, höre ich gar nichts mehr von ihm. Ich schätze aber wohl, daß er die besten Beweise gesammelt, daß er ihm die Schlinge um den Hals gelegt hat und zuziehen kann, wann er will oder wann es ihm gut dünkt."

"Schrecklich, daß unser Name doch noch einmal in den Schmutz gezogen wird. Wenn ich es könnte, würde ich den Detektiv abhalten, die Sache der Polizei zu übergeben."

"Das geschähe mit dem Opfer meiner ganzen Rechtfertigung, und ich dachte, wenn Helena mir wieder ihre Gunst schenkt, stände ich Ihnen doch näher als Scheiblingen, und es wäre wichtiger, daß der Name Ramsau-Thüngen für alle Zeiten von einem Makel befreit wird, als daß noch einmal die ganze Angelegenheit öffentlich zur Sprache kommt und ein Schurke entlarvt wird."

"Ja, ja, Sie haben schon Recht, lieber Graf, aber schlimm ist es doch, er ist immer mein Schwiegersohn und ich werde den Abschied nehmen müssen. Den Abschied von meinem geliebten Beruf."

"Aber Excellenz, das kann doch nicht der Sinn des Ehrencodes sein, daß ein Verwandter für den andern büßen muß."

"Doch, doch, der Offiziersstand duldet keinen Makel in der Familie."

"Ich dachte, Excellenz, daß die Gnade des Allerhöchsten Kriegsherrn, wo es sich um eine so verdiente Persönlichkeit handelt, eine Ausnahme machen würde."

"Immerhin sehr schlimm, sehr schlimm."

Der Admiral fiel in düsteres Schweigen, in einer gewissen Aufregung stieß er den Rauch seiner Cigarre von sich, blickte starr nach der See hinunter, über der jetzt der erste fahle Schimmer des Morgens aufstieg. Ein leichter Wind kam vom Meere her und ging raschelnd durch die Bambusanlagen im Vorgarten. Er warf die Magnolienblüthen gegen das Fenster, daß es aussah, als ob ein Blutregen draußen niederging.

"Es ist Morgen, Ramsau, aber ich kann nicht schlafen, kommen Sie, nehmen Sie einen Bergstock, hier in der Ecke, und lassen Sie uns

eine Goutour in die Schneeregion des Kaufman machen."

Die beiden Männer verließen das Zimmer und fanden draußen im Vorraum den Burschen des Admirals fest eingeschlafen. Er klopfte ihm sanft auf die Schulter. Der jugendliche Matrose fuhr auf, nahm die Beine zusammen und stotterte:

"Euer Excellenz wollen verzeihen, daß ich geschlafen habe."

"Nicht doch, mein Sohn, es ist tief in der Nacht oder früh am Morgen. Nimm Dir eine Flasche Wein, stärke Dich und gehe dann zur Ruhe. Ich lasse dem gnädigen Fräulein sagen, ich habe eine Tour ins Gebirge gemacht, um den Sonnenaufgang zu besichtigen. Sie solle sich um meinetwillen nicht erschrecken und auch nicht überrascht sein, wenn ich einen sehr guten Freund zum Frühstück mitbringe. Verstanden, mein Sohn?"

"Natürlich, ich soll dem gnädigen Fräulein melden, Euer Excellenz machen eine Tour ins Gebirge und das gnädige Fräulein solle nicht überrascht sein, wenn Euer Excellenz einen guten Freund zum Frühstück mitbringen."

"Einen sehr guten Freund, mein Sohn, einen sehr guten Freund, merke Dir das."

Kapitel 25.

Es war schon Lunszeit, als der Admiral und Ramsau von der Hochtour zurückkehrten. Helena hatte in dem blumenreichen Gärtchen, im Schatten ihrer Bambuslaube Platz genommen und sie fühlte sich seltsam wohl und erfrischt. Vielleicht glaubte sie, sei es die Aufregung, einen Freund ihres Vaters zu empfangen, einen Freund, der ihm offenbar sehr theuer war, denn sonst hätte er dem Burschen nicht ausdrücklich aufgetragen, zu melden, er brächte einen sehr guten Freund zum Frühstück mit.

Sie zerbrach sich den Kopf, wer es wohl sein könnte, und sie fragte bald diesen, bald jenen, ob denn gestern noch irgend wer angekommen sei. So richtig Auskunft aber konnte ihr Niemand geben. Endlich wurde sie des Burschen habhaft, der zum persönlichen Dienst bei ihrem Vater kommandirt war.

"Sagen Sie mal, Karl," fragte sie ihn, "ist denn gestern noch ein Herr angekommen?"

"Natürlich, er hat mit Seiner Excellenz noch bis tief in die Nacht im Zimmer gesessen, und dann ist Seine Excellenz kurz nach zwei Uhr mit dem Herrn ins Gebirge gestiegen."

"War es ein fremder Herr?"

"Nein, gnädiges Fräulein, es war ein Herr, ich glaube von der Regierung."

"Ein Herr von der Regierung und ein Freund?"

"Ein sehr guter Freund, wiederholte Excellenz noch einmal ausdrücklich."

"Ja, ja, das haben Sie mir ja schon gesagt, aber von der Regierung, wissen Sie nicht den Namen?"

"Nein, gnädiges Fräulein, ich weiß nur, daß der Herr noch nicht lange in Tsintau ist. Jedenfalls hat er sich nicht bei Seiner Excellenz melden lassen, denn Seine Excellenz kam schon von draußen mit ihm herein."

"Ich danke schön, Karl, Sie können gehen."

Helena schob ein eigenthümlicher Gedanke durch den Kopf, sollte etwas passiert, sollte Ramsau vielleicht herauf gekommen sein, dann hatte er wohl sein Unrecht eingesehen und wollte den ersten Schritt zur Versöhnung thun. Nun, sie wollte es ihm leicht machen. Denn je länger die Trennung dauerte, desto schwerer fiel es ihr auf's Herz. Auch der Zwischenfall auf dem Gelben Meer und ihre nachfolgende Krankheit hatten den angeborenen Stolz wenn auch nicht aufgehoben, so doch etwas herabgemindert. Da sagte sie sich, wenn er kommt, soll er auch in Gnaden aufgenommen werden. Aber vielleicht war es garnicht Ramsau?

Wer sollte es denn aber sonst sein. Sie erinnerte sich an keinen Beamten der Regierung, dem ihr Vater das Prädikat eines sehr guten Freundes ertheilt hätte. Ja, es mußte Ramsau sein.

Aber da kam ja auch der Admiral mit beschmutzten Stiefeln, den Bergstock in der Hand, durch das blühende Gärtchen zu ihr hin.

"Guten Morgen, mein liebes Kind, wie geht es Dir?"

"Ich danke, Papa, ich fühle mich heute recht wohl."

"Das freut mich, mein Herz, fühlst Du Dich wohl und stark genug, eine Ueberraschung zu ertragen?"

"Wenn es eine freudige ist, Papa ja."

"Ich hoffe, daß es für Dich eine freudige sein wird. Es ist ein eigenthümlicher Zufall durch eines Dienstboten Viderlichkeit geschehen, und dadurch sind zwei Menschen, die sich lieb haben, auseinander gekommen."

"Papa, sprichst Du von dem Brief an Ramsau, und ist er nicht in seine Hände gekommen?"

"Da hast Du's ja schon errathen, Minna hat ihn in der Tasche eines Winterkleides stecken gelassen und jetzt erst, wo sie es für die etwas kühlere Temperatur brauchte, hat er sich gefunden. Er ist garnicht abgegangen und nie in Ramsaus Hände gekommen."

"Das ist ja empörend."

"Nicht doch, nicht doch, rege Dich nicht auf, mein Herz, es ist ja alles gut. Ich habe den Brief gestern schon an Ramsau hinunter geschickt und noch am späten Abend ist er zu Pferd heraufgekommen."

"In der Dunkelheit den steilen beschwerlichen Pfad?"

"Nein, nicht in der Dunkelheit, meiner Schätzung nach, hat er, wenn er lange gezögert hat, zu Dir zu eilen, eine halbe Minute gebraucht, um zu seinem Entschluß zu kommen, nachdem er den Brief gelesen hatte. Willst Du ihn sehen?"

"Aber natürlich, Papa, da ist ja alles aufgeklärt, alles gut, nun verstehe ich seine Zurückhaltung. Für wie schlecht und dummstolz muß er mich gehalten haben."

"Nun, mein geliebtes theures Nenschen!"

Ramsau hatte die letzten Worte gehört und konnte sich nicht mehr halten. Er stürzte in die Laube und kniete an dem Ruhebett nieder, er faßte ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen, sie aber strich ihm sanft über das kurzlockige Haar.

"Mein armes Vorle, Du bist mir wohl recht böse gewesen?"

"Wenn ich ehrlich sein soll, ja, aber nun ist das ja alles vorbei, nun wollen wir gewiß keine Dummheiten mehr machen, nicht wahr?"

Er schob ihr den Arm unter den Kopf und küßte sie lange und leidenschaftlich.

"Was machst Du denn, ich werde Dich anstechen, dann bekommst Du auch Fieber."

"Ganz egal, und wenn ich Pest, Cholera, Typhus und ein ganzes Regiment Krankheiten bekäme, ja, wenn ich gleich jetzt sterben müßte, ich küßte Dich doch . . . wie habe ich mich nach diesem Augenblick gesehnt . . ."

"Ach, siehst Du, ich hatte ja keine Freude mehr am Leben, alles war mir vergällt, ich arbeitete nur noch stumpf wie eine Maschine. Jetzt aber ist es vorbei, ich habe Dich wieder, ich halte Dich in meinen Armen. O, Du mein einziges theures, geliebtes Nenschen, und nun soll mir mal einer kommen, der Dich mir wieder nimmt."

"Ja, aber was sagt denn Papa dazu?"

"Papa, ach wir sind schon einig, Papa sagt garnichts. Einen besseren Schwiegerpapa kann man sich garnicht wünschen. Leider war meine erste That oder meine erste Mittheilung für ihn sehr schmerzlich."

"So, was war es denn?"

"Ach, damit will ich Dich nicht aufregen, wenn Du gesund bist, magst Du alles ertragen."

"Nein, Vorle, ich bin ganz gesund, und wenn ich es nicht weiß, worum es sich handelt, rege ich mich viel mehr auf, sage mir es schnell."

Er blickte auf und sah dem Admiral in das freundlich lächelnde Gesicht.

"Darf ich, Excellenz?"

"Warte, ich werde Dich beercellenzen,

Junge. Mein Junge bist Du jetzt und ich bin Dein Papa, verstehst Du mich?"

"Donnerwetter, ein Prachtpapa, das muß man sagen, und ich traue mich noch garnicht Du zu Sie zu sagen."

Er stand auf und schüttelte dem Admiral tüchtig die Hand.

"Wollen wir Denchen sagen, worum es sich handelt?"

"Nein, ich bin nicht dafür, sie ist noch zu krank."

"Was, ich krank?" mit einem Ruck schleuderte Helena Decken und Kissen von sich und stand auf, sich zu ihrer vollen Größe emporreckend.

"Karl, meinen Ponny."

"Dein Ponny ist natürlich nicht hier oben, aber Du kannst mir ja einen Sattel auflegen, ich bin gewiß ein ebenso geduldiges Lastpferd wie der Ponny."

"Na, Ramsau, ich glaube, Du unterminst Dir ein bißchen viel, die Frauen können uns ganz gehörig auf dem Nacken sitzen, das merke Dir."

"Ich habe gar keine Angst Papa."

"Siehst Du, so sind die Männer, man ist noch nicht zehn Minuten versöhnt, gleich haben sie keine Angst mehr. Aber nicht wahr, Papa, jetzt bleiben wir nicht mehr lange in China?"

"Wieso denn nicht?"

"Nun, ich wollte doch nur von Berlin weg, um"

"Um mir zu entgehen, und ich bin eigentlich nach China gekommen, um Dich wieder zu packen."

"Das ist Dir auch vollständig gelungen und darüber freust Du Dich?"

"Müchtig freue ich mich."

Er umarmte sie innig, zog dann ihren Arm durch den seinigen und führte sie in dem blühenden Gärtchen auf und ab, bis sie müde wurde und nach ihrem behaglichen Divan verlangte.

"Frühstücken wir in der Laube, Helena?" fragte jetzt der Admiral.

"Natürlich, Papa, wir werden uns doch diese köstliche Luft nicht entgehen lassen."

Eine kleine Viertelstunde später vereinigte der Lunch die kleine Gesellschaft in der blühenden, duftenden Laube und das heitere Plaudern ging bald in ein ernstes Gespräch über. Man erörterte eingehend die traurige Vergangenheit und die beiden Liebenden stritten sich um jeden einzelnen Punkt, wer dem andern mehr vertraut und ihn lieber gehabt habe. Endlich gelangte man auch auf den gefährlichen Weg, der die Schuld Scheiblingens betraf, und nur zögernd wurde Helena davon Mittheilung gemacht. Im ersten Augenblick jagte der jähe Schreck eine tiefe Blässe auf ihr liebliches Gesicht. Dann aber erholte sie sich schnell und erklärte mit unerwarteter Festigkeit:

"Der Verbrecher muß seiner Strafe zugeführt werden, Rücksichten auf Stand oder Familie dürfen nicht genommen werden."

"Ich glaube auch," entgegnete Ramsau, "daß wir nicht in der Lage sind, den Stein aufzuhalten, der jetzt im Rollen ist. Dalberg ist hinter ihm her. Und der Doktor ist ein Mann von so großer Gerechtigkeitsliebe, daß er kaum auf uns Rücksicht nehmen wird. Seine ganze Arbeit wäre dadurch ja umsonst gewesen. Hoffentlich läßt er bald etwas von sich hören, damit wir uns ein Urtheil bilden können, wie die Ereignisse zur Zeit stehen."

"Nun, wir können nichts in der Sache thun," meinte der Admiral, "als geduldig zu warten, bis man uns über die Angelegenheit Nachricht giebt. So lange wollen wir uns aber auch den Kopf nicht warm machen lassen."

"Biel wichtiger scheint mir die Frage, was Ihr hier zu thun habt. Habt Ihr Euch denn schon einmal überlegt, wie Ihr Euch der Gesellschaft von Tsintau und Kiautschou gegenüber stellen wolltet. Ist es nicht furchtbar lächerlich, wenn man eine Verlobung erst auflöst und sie dann wieder schließt?"

"Eigentlich ja, aber ich dachte, wir können nicht, wo wir uns die ganze Zeit her fremd gegenüber gestanden haben, plötzlich als ver-

loort erscheinen, ohne eine vorherige Mittheilung."

"Eine recht unangenehme Geschichte," meinte Helena, "jedenfalls werden wir ausgelacht werden."

"Laß sie uns nur auslachen. Ich denke, wir lachen doch zuletzt und wer zuletzt lacht, lacht am besten."

Kapitel 26.

Als die beiden Jägerkarawanen sich der Sierra näherten, hielt es Mangas für wichtig, die Abstände zu verkürzen, denn er erklärte Dr. Dalberg, daß man in den weiligen, waldigen und buschreichen Gegenden sich leicht verfehlen könne. Auch war das Gebirge belebter, als die Prairie und man hätte leicht einem andern Auswandererzuge folgen können, in dessen der richtige irgendwo im Norden oder Süden verschwände.

Die Folge dieser Unterredung war, daß häufiger Rundschafter von Dalberg vorausgeschickt wurden, um über die Bewegungen Scheiblingens genau unterrichtet zu sein. Dabei hatte der kluge Dalberg doch nicht in Rechnung gezogen, daß bei dieser Gelegenheit Scheiblingen einmal darauf kommen konnte, einem der Indianer oder weißen Manne zu folgen. Die Möglichkeit lag immerhin vor, aber es kam nicht dazu, denn die Entdeckung des Dalberg'schen Zuges durch Scheiblingen sollte auf eine viel natürlichere und einfachere Weise erfolgen. Eines Tages nämlich, als Scheiblingen sich energisch der Verfolgung eines Wolfes hingab, bemerkte er am Horizont eine Karawane und sein scharfes Glas zeigte ihm sofort, daß er es mit weißen Leuten zu thun hatte. Don Jago, der den Zug gleichfalls musterte, erklärte, es seien keine Auswanderer, sondern ebenfalls Jäger, denen man nach dem Gesetz der Wüste einen Besuch abstatten müßte. Die beiden ließen daher Wolf Wolf sein und ritten auf die langsam über das Hochplateau dahin kriechende Karawane zu. Das scharfe Auge des Indianers Mangas entdeckte auch sogleich die beiden Reiter und als er sie erkannt hatte, setzte er Dalberg davon in Kenntniß.

Donnerwetter, das war fatal, Scheiblingen sollte doch nicht bemerken, daß er ihm folge, denn damit war sein Plan offenkundig geworden und die Ueberführung unmöglich oder er mußte sich auf sein Glück verlassen.

Er ließ daher Scheiblingen ruhig herankommen und begrüßte ihn unbefangen.

"Zum Teufel, Doktor, ich wähnte Sie in Berlin und Sie reisen mit meinem Gelde in der Sierra Nevada herum."

"Nicht mit Ihrem Gelde, Herr von Scheiblingen, Sie sind im Irrthum."

"Aber mit welchem Gelde denn?"

"Nun mit meinem eigenen, ist das etwas so Wunderbares oder glauben Sie, daß Sie allein die Berechtigung und das Vermögen haben, eine Reise um die Erde anzutreten?"

"Nicht das, Herr Doktor, aber ich glaube, wenn man einen so ernsthaften Auftrag erhalten hat, müßte man doch an der Stelle bleiben, wo der Schuldige wahrscheinlich zu finden ist."

"Vielleicht bin ich jetzt gerade an der richtigen Stelle, Herr von Scheiblingen."

"O, Herr Doktor, ich verstehe Sie nun, und wenn Sie meinen, daß es gut sei, mit offenen Karten zu spielen, so legen Sie bitte auf, zeigen Sie mir Ihre Trümpfe."

"Nein, mein verehrter Gönner," antwortete Dalberg mit eisigem Sarkasmus, "zeigen Sie mir erst Ihre Trümpfe und ich werde nicht verfehlen, Ihrem Vertrauen nachzukommen. Offen gestanden, ist es mir auch jetzt lieber mit offenen Karten zu spielen."

"Da absolut keine Gefahr vorhanden ist, das Spiel zu verlieren, kann ich Ihnen meine Trümpfe zeigen. Es scheint, daß Ihr grandioses Genie, vor dem ich mich in Bewunderung beuge, Sie auf die richtige Spur gebracht hat."

"Nicht wahr, aber es gehört kein Genie dazu, um der Dummheit eines Spitzbuben auf die Sprünge zu kommen."

"Ich fürchte, Herr Doktor, Sie werden das Urtheil Dummheit noch zurücknehmen müssen, denn ich glaube kaum, daß Sie in der Lage sind, den Spitzbuben fest in die Hand zu bekommen."

"Nun, wir wollen sehen, legen Sie bitte Ihre Trümpfe auf."

"Da habe ich zunächst die Trumpffieben, eine Karte, die unter Umständen von großer Wichtigkeit ist, denn sie kann Ihnen ein Aß wegstechen."

"Ganz recht, verehrter Gönner, aber ich spiele Ihnen kein Aß an, und ich fürchte, mit Ihrer Trumpffieben kommen Sie überhaupt nicht ans Spiel."

"Oho, gefeierten Falls, ich spiele meine Sieben jetzt aus. Meine Sieben heißt fremdes Land und in Folge dessen Sicherheit gegen jede Verhaftung, ohne diplomatische Vorkehrungen."

"Gut, Herr von Scheiblingen, ich steche mit der Aß. Meine Aß, die augenblickliche Ueberlegenheit bedeutet Ihre sofortige Festnahme."

Scheiblingen lachte hell auf, legen Sie den Stich immer bei Seite, ich spiele darauf die Trumpf Zehn. Diese heißt freies amerikanisches Land und die Anklage und Verhaftung des Dr. Dalberg wegen Freiheitsberaubung. Können Sie diese Karte überstechen?"

"Gewiß, denn ich steche mit der Trumpfdame."

"A, wieso?"

"Die Trumpfdame ist in meiner Hand und heißt Miß Isabella Hopkins, Klage und Prozeß wegen gebrochenen Eheversprechens. Ich zwingen Sie nach New-York zurück und dort werden wir weiter hören. Mangas befestigt den Herrn mit Deinem Lasso an Dein Pferd."

"Oho," Scheiblingen riß blitzschnell einen Revolver hervor, er krachte und Mangas taumelte auf seinem Pferd und fiel vornüber aus dem Sattel. Im Augenblick hatte Scheiblingen seinen Renner gewandt und galoppierte in scharfer Pace über das Plateau hin und gefolgt von Don Jago, der sich dicht an seiner Seite hielt. Gleich darauf aber war einer der Jäger, die Dalberg begleiteten, aus dem Sattel, hatte die Büchse an den Kopf genommen und zielte nach den entweichenden Reitern.

"Um Gotteswillen, Diß, machen Sie keine Dummheiten, knallen Sie ihm jetzt den Gaul nieder, dann haben wir ihn in der Hand, denn er hat einen Mordanschlag auf einen Unterthan der Vereinigten Staaten gemacht, alles andere wollen wir schon besorgen."

Eine Sekunde später entlud sich die Büchse des langen Kentuckiers Diß, aber der wehende Schweiß von Scheiblingens Renner verschwand gerade hinter einem Hügel und somit war alles nutzlos. Dalberg wandte sich ärgerlich dem verwundeten Indianer zu, der mit großer Kaltblütigkeit vom Boden aufgestanden war und den grauen Staub von seinem Oberkleid abklopfte.

"Wo bist Du getroffen, Mangas?"

"In der Schulter, mein Freund, es hat nichts zu bedeuten."

Schon bestieg der Indianer wieder ruhig sein Pferd, zog aus seinem Medizinbeutel, den er um den Hals trug, ein paar getrocknete Kräuter, die er in den Mund nahm und kaute. Dann spuckte er sie auf einen Leinwandstreifen und legte ihn, ohne das Pferd anzuhalten, auf die Stelle, wo die Kugel die linke Schulter getroffen hatte. Darauf wickelte er seinen rothen Gürtel fest darum und zündete sich gleich darauf, als ob nichts geschehen wäre, eine von Dalbergs langen Habannas an.

"Das nenne ich eine vorzügliche Natur, Mangas."

"O, es ist weiter nichts, ich freue mich nur, daß mein Freund und Bruder jetzt Gelegenheit hat, den weißen Gentleman festzunehmen und ich urtheile, wir werden das vollbringen, bevor er Sacramento erreicht hat."

Einladung zu unseren Familiensesten.

Die Höflichkeit erfordert es, daß wir Personen, mit denen wir in Freundschafts-Verbindung leben, zu unseren Familiensesten einladen. Es gibt nun sehr viel Leute, welche Furcht haben, daß sie in dieser Beziehung allzu höflich sein könnten; sie meinen sich eine Blöße zu geben, wenn sie sich etwa einer Ablehnung aussetzen, und ihre Einladungen machen ihnen auch deshalb regelmäßig große Unruhe.

In betreff der Einladungen darf man sich nie den Vorwurf machen, allzuhöflich gewesen zu sein. Man kann beim besten Willen nicht wissen, ob der Eingeladene kommen wird oder nicht, und man kann sich gerade hier in seiner Voraussetzung recht schön täuschen! Leute, deren Kommen wir als bestimmt voraussetzen, können absagen, während andere, bei denen wir eine Absage fürchteten, vielleicht gern gekommen wären und unser Fest in der Tat verschönt oder geehrt hätten. In der Absage haben wir dann auch niemals eine Gleichgültigkeit oder Rücksichtslosigkeit gegen uns zu erblicken, auch wenn der Grund des Nichterscheinens nicht angegeben ist.

Wir können mit der Unterlassung einer Einladung auch direkt anstoßen. Wir haben zum Beispiel mit jemand in einer Weise verkehrt, daß er sich wohl auf eine solche Auszeichnung von unserer Seite Rechnung machen durfte. Nun unterbleibt die Einladung aus Furcht, daß er vielleicht nicht erschienen wäre, und er ist durchaus im Rechte, darin eine Vernachlässigung und wohl gar unsern Wunsch zu erblicken, den Verkehr mit ihm nur in den Grenzen der gesellschaftlichen Höflichkeit zu erhalten.

Aus diesen Gründen ist es geboten, in betreff der Einladungen sich keinen Strupeln hinzugeben und es dem Eingeladenen zu überlassen, ob er kommen wird oder nicht. Der Ablehnende ist nicht verpflichtet, seine Gründe anzugeben; aber er hat einen Besuch zu machen oder eine Karte abzugeben, ehe man eine Einladung wiederholt. Erst für den Fall, daß ein Bekannter fortgesetzt absagt, dürfen wir annehmen, daß er nicht kommen mag, und wenn wir ihm nicht so nahe stehen, daß wir seine Gründe dafür erforschen können, so sollen wir doch nicht sofort denken, daß er seine Beziehungen zu uns abgebrochen zu sehen wünscht. Es gibt Menschen, denen es unangenehm ist, sich in größerer Gesellschaft zu befinden; wir dürfen wohl voraussetzen, daß er in solchem Falle selbst darum bitten wird, ihn mit Einladungen zu verschonen und zu entschuldigen, daß er denselben nicht folgt. Selbstverständlich dürfen wir nicht in jemand dringen, eine Einladung anzunehmen, das muß man ihm selbst überlassen. Wir können ihm wohl zeigen, wieviel uns daran gelegen ist, ihn bei uns zu sehen; dennoch darf unser Wunsch die höfliche Einladung nicht übersteigen. Einem Freunde dürfen wir allenfalls einen dahin zielenden Wunsch unumwunden aussprechen, doch selbst gegen den Freund mögen wir immerhin einige Vorsicht beobachten.

In betreff des Diners ist eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel gestattet. Jeder weiß, daß für ein Diner nur eine bestimmte Anzahl von Personen vereinigt werden kann, und niemand nimmt es übel, wenn eine Einladung unterbleibt. Er tröstet sich in dem Gedanken, daß die Zahl der Personen schon durch Leute erreicht worden ist, die in weit näheren Beziehungen zu uns stehen als er.

Ohne Frage bezeugt die getroffene Wahl der Eingeladenen die geringere oder größere

Weltkenntnis des Gastgebers. Derselbe kann gute Freunde in sehr verschiedenen Kreisen der Gesellschaft haben, und es würde eine Zurückziehung der einen sein, wollte er sie mit Rücksicht auf die andern bei seinen Festlichkeiten übergehen. Es gehört aber eine große Geschicklichkeit dazu, diese verschiedenen Elemente so zu vereinigen, daß das Fest sich für jeden zu einem schönen und angenehmen gestaltet. Um so besser aber für den Ruf des Hauses, wenn dies geschieht. Der Hauptteil dieses Rufes wird ohne Zweifel auf die Hausfrau entfallen; denn es spricht gewiß für ein ganz besonderes Talent, wenn es ihr gelingt, die verschiedenen Parteien des Bekanntenkreises ihres Gatten so zu unterhalten, daß sich die Gesellschaft in bestem Einklange befindet und jeder das Haus mit dem angenehmen Gefühle verläßt, daß er einige schöne Stunden verlebt habe.

Einstreu von Sägespänen und junge Schweine.

Das Einstreuen von Sägespänen in kalten Stallungen auf Beton- oder Steinhoden ist nach den „Mitt. der Vereinigung deutscher Schweinezüchter“ nachteilig für junge Schweine. Dieselben können in der Regel in nicht so dicker Lage eingestreut werden, daß die Schweine Schutz vor Erkältung finden; außerdem wird die Sägespänestreu auch bald naß und trägt somit noch mehr zu Erkältungen bei. In warmen Stallungen mit trockenem Holzboden ist die Sägespänestreu eher am Platze. In Schweinestallungen mit kaltem Boden ist immer eine reichliche Strohstreu das beste Einstreumaterial. Für Mutter Schweine, die ihre Jungen säugen, ist es besser, wenn das Stroh 40 Zentimeter lang geschnitten wird; im Langstroh vertriehen sich nämlich die Ferkel oft derart, daß unachtsame Mütter sie leicht erdrücken können. Einstreuen von Torfstreu kann den Schweinen unter Umständen gefährlich werden. Haben Schweine keine Gelegenheit, Erde, Sand oder auch Hauschutt zu fressen, was sie unter allen Umständen nötig haben, so fressen sie oft Torfstreu in solchen Mengen, daß sie zugrunde gehen.

Das sicherste Wurmmittel.

Symptome: Herabhängen der Würmer aus dem Mastdarm nach dem Lösen des Stuhls; abwechselnd Heißhunger und Mangel an Freßlust; Traurigkeit, Unruhe (Rutschen auf dem Gesäße, Weisen in die linke Unterleibseite bei gekrümmtem Rücken); Auslaufen von hellem Speichel aus den Mundwinkel. Gegen Spul- und Fadenwürmer Pillen aus 4 Gramm Aloe, 12 Gramm Wermutheextrakt und 8 Gramm Kalmus-Pulver (alle 2 Stunden größeren Hunden eine haselnußgroße, kleineren und jungen eine erbsengroße Pille eingegeben); auch Santoninpillen mit Butter sind wirksam. Gegen Bandwurm: Ruffo- und Arefa-Ruß (nach vorausgegangenem Fasten). Nötig ist es, die Lösung des Hundes nach abgegangenen Würmern zu untersuchen, um hiernach die Fortsetzung der Kur in gleicher oder verminderter Weise bemessen zu können. Kartoffeln und rohe Fleischabfälle dürfen nicht gefüttert, die Zwinger müssen recht rein gehalten werden.

Der Schorf oder Grind der Birnenzweige.

Bei vielen Birnensorten, so z. B. bei der weißen Herbstbutterbirne, Winter-Melis, Wildling von Rott, Grumböwer, St. Germain, Pastorenbirne, werden die einjährigen Zweige grauflüchtig. Diese Flecken erscheinen

blasig aufgetrieben, reißen später auf und lassen schwarze, feste Borsten, welche die Sporen des Schmarozers tragen, ans Tageslicht treten. Eine geringere Entwicklung von Sporen behindert den Zweig in seinem Wachstum nicht. In solchem Falle stößt er in den folgenden Jahren durch das Nachwachsen der jungen Innenrinde die äußeren Schorfstellen ab, so daß die Beschädigungen nach und nach ausheilen. Bei reichlicher Entwicklung jedoch stirbt die Zweigspitze ab, indem die Rinde zusammenkrumpft, ohne über den schwarzen Postrern noch auszureißen, worauf die Äugen vertrocknen. Aber nicht nur die Zweige werden von diesen Parasiten befallen, sondern auch auf die Blätter und Früchte geht der Pilz über in Form stumpfschwarzer, etwas wollig aussehender unregelmäßig strahlig sich ausbreitender Flecke. Der den Schorf verursachende Pilz wird wahrscheinlich nur durch Einführung kranker Stämme in Gegend, in denen die empfänglichen Sorten gebaut werden, übertragen. Die Sporen, welche zu jeder Jahreszeit keimen, sobald nur genügend Feuchtigkeit und Wärme vorhanden ist, werden durch Regen und Wind verbreitet. Behufs Bekämpfung dieser Krankheit sind alle stark befallenen einjährigen Zweige gegen Ausgang des Winters zurückzuschneiden und zu verbrennen. Vom zeitigen Frühjahr an bis zur Beendigung des Triebes empfiehlt sich ein Besprühen des Baumes mit 3 proz. Bordeaux-Brühe oder Kupfervitriol-Lösung, wie solche bei Bekämpfung der Kartoffelkrankheit angewandt wird, in Zwischenräumen von 2—3 Wochen.

Gemeinnütziges.

Der Igel ist der beste Mäusfänger des Landwirts. Er nährt sich außerdem noch von allerlei Ungeziefer, Schnecken, Fischen etc., verschmäht aber auch nicht die Eier der am Boden nistenden Vögel, sowie Beeren und Kartoffeln. Mit Unrecht wird er deswegen verfolgt; denn der Nutzen durch fleißiges Mäusfangen wiegt den Schaden wenigstens zehnfach auf. Schonet darum den Igel.

Egge und Walze im Kartoffelfelde. Wo größere Aecker mit Kartoffeln bestellt werden, geschieht meistens die erste Bearbeitung mit der Egge; durch ein kräftiges Eggen beabsichtigt man das Unkraut zu zerstören, die Ackerkrume oberflächlich zu lockern, damit dadurch die Atmosphäre besseren Zutritt erhalte. Aber auch die geriffelte Walze leistet anstatt der Egge gute Dienste, insbesondere, wenn der Boden sehr krustig ist. Man fürchte nicht, daß durch die Egge die Kartoffelpflanzen herausgerissen oder beschädigt werden, oder die Walze den Boden zu sehr fein machen würde, da wird die Krume nur oben etwas zusammengedrückt, während der darunter liegende Boden seine Lockerheit behält.

Erziehung der Ragen. Man kann den Ragen das Belauern der Vögel abgewöhnen, wenn man Geduld hat und wie folgt verfährt: Nimm die Rage fest in die eine Hand, in die andere aber eine lebende Taube, Henne oder einen anderen Vogel und haße der Rage wiederholt mit dem Vogelschnabel auf die Nase. Die Rage ist, wie bekannt, an diesem Körperteil sehr empfindlich. Wenn sie trotz alles Sträubens und Brummens immer wieder von dem Vogel ins Gesicht gepickt wird, ehe man sie laufen läßt, wird sie sich diese schmerzhafteste Lehre für immer merken und keinem Vogel ein Leid antun. Am erfolgreichsten wird man hiermit bei kleinen Ragen sein, die noch keinen Vogel gehascht haben.